

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—
Halbjährig: " " " 2.— " " " 2.50
Vierteljährig: " " " 1.— " " " 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 kr.

Samstag den 23. März

Insertions-Preise:

Einspaltige Petit-Zeile à 4 kr., bei Wiederholungen
à 3 kr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

1889.

Redaction, Administration u. Expedition:
Schußergasse Nr. 3. 1. Stod.

Der clerikale Einfluß

Bei den Slovenen zu allen Zeiten, seit von einem öffentlichen Leben unter ihnen überhaupt die Rede sein kann, der maßgebende gewesen. Einzelne Vertreter gewisser slovenischer Kreise, sich der geistlichen Oberherrschaft zu entwinden, nahmen, wie es bei der Zaghaftigkeit und Unmaßgeblichkeit derselben nicht anders sein konnte, meist ein rasches und unzulängliches Ende. Seit einiger Zeit aber kann man die Wahrnehmung machen, daß jede freisinnige und selbstständige Regung unter den slovenischen Politikern so gründlich verschwunden ist, wie kaum je zuvor, daß die clerikale Präpotenz in stetem Steigen begriffen, ja, daß sie im slovenischen Lager eigentlich bereits eine schrankenlose geworden ist. Mancherlei Beweise hiefür sind in der Presse, in Vereinen, auf Kanzel und anderwärts seit Jahr und Tag hervorgetreten, in besonders markanter Art aber machte diese geistliche Uebermacht jüngst bei einem vom slovenischen Standpunkte aus politisch sehr bedeutamen Ereignisse bemerkbar.

Mehrere Jahre hindurch wurde schon von slovenischer Seite die Gründung eines größeren, die Slovenen aller Kronländer in ihren politischen und nationalen Bestrebungen verbindenden Vereines angedacht und ein solcher Verein — ob mit Recht oder Unrecht, lassen wir für heute dahingestellt —

Feuilleton.

Zur Sprachreinigung.

Die Bestrebungen, die Muttersprache von fremdartigen Wörtern, Wortfügungen und Ausdrucksweisen zu reinigen und fortzubilden, sind keineswegs neu; sie sind auch nicht auf das Gebiet der deutschen Sprache allein beschränkt. Als Deutschland durch die Wirren und schweren Schläge des dreißigjährigen Krieges in das äußerste Elend gerathen war, da erregte die Triebe volksthümlicher Dichtung und Bildung, die bereits so kräftige und schöne Ansätze gezeigt hatten; und doch waren bereits die Vorboten eines deutschen Shakespeares in Hans Sachs und Jakob Wagner erschienen. Ausländische, namentlich französische Lebensanschauungen, französische Lebensweise, Mode und Bildung drang ausschließlich vorherrschend in die höchsten Kreise und von da durch den Mittelstand herab bis in's Volk. Tief beklagen ernste Männer der Zeit diesen unheilvollen Einfluß, so namentlich Friedrich von Logau, der den Geist der Zeit trefflich mit dem Spruche kennzeichnet:
"A la mode-Kleider, à la mode-Sinnen,
sich's wandelt außen, so wandelt sich's auch innen."
Mit den fremden Begriffen und Anschauungen kamen aber auch die Bezeichnungen dafür in die deutsche Sprache, und zwar in solchem Maße, daß bedeutende Männer, darunter selbst der ge-

als die wahre Panacee für die Zukunft der „Nation“ gepriesen. Vor Wochen nun bildete sich ein vorbereitendes Comité unter dem Voritze Dr. Bošnjak's, das die Sache in Angriff nahm, und vor zwei Wochen etwa sollte die Constituirung dieses „slovenischen Vereines“ stattfinden. Die betreffende Versammlung soll von 70—90 Personen besucht gewesen sein, worunter sich nicht weniger als 19 Geistliche aus Laibach sammt einem starken Anhang befanden. Kaum hatten die Verhandlungen begonnen, als diese clerikale Phalanx in der herausforderndsten Weise in den Gang derselben eingriff. Zunächst wurde verlangt, daß Dr. Bošnjak, der doch seine liberalen Anwendungen seit längster Zeit schon total in die Tasche gesteckt hat, seinen Vorsitz abgebe; dem wurde willfahrt und es übernahm Herr Svetec, ein clerikaler Schleppträger sans phrase, die Leitung, der sich sofort zu der devoten Erklärung verflieg, man möge der Geistlichkeit ein weißes Blatt in die Hand geben, worauf dieselbe einfach ihre Begehren einzeichnen solle. Damit nicht zufrieden, verlangte ein anderer der anwesenden politischen Kapläne, die Statuten müßten dahin ergänzt werden, daß die ganze Thätigkeit dieses „politischen Vereines“ sich ausschließlich auf katholischer Grundlage zu bewegen und daß er sich auch mit der Entwicklung der „Nation“ in Hinsicht ihrer Gläubigkeit zu befassen habe. So ungeheuerlich eine solche Zumuthung bei der Gründung

schmeidige Hofmann Leibnitz entschieden gegen die Verunstaltung und Geringschätzung der Muttersprache auftraten. Damals entstand eine Anzahl gelehrter Gesellschaften, die, nach dem Muster der Florentinischen Accademia della crusca (von der Kleie) eingerichtet, wie diese als Hauptzweck verfolgten, die Muttersprache von Fremdwörtern zu säubern, so die fruchtbringende Gesellschaft in Weimar, die deutschgesinnte Genossenschaft in Hamburg u. a. Die Erfolge derselben waren freilich geringe. Die Gründe hiefür sind leicht einzusehen; sie liegen in den Zeitverhältnissen. Bei der politischen Zerissenheit des damaligen Deutschland konnte ein einheitliches Zusammenwirken aller Berufenen zu einem derartigen gemeinsamen Zwecke nicht erzielt werden, ja man konnte gar nicht daran denken, es auch nur anzustreben. Dazu kam, daß ein verständiges und sachrichtiges Uebertragen damals nicht denkbar war, hatte man doch noch keine Ahnung von den Gesetzen der eigenen Sprache, von deren geschichtlicher Entwicklung, von vergleichender Sprachwissenschaft; all' diese Errungenschaften hat ja erst das 19. Jahrhundert gebracht. So verliefen denn die guten Ansätze bald in den Sand, arteten in eitle Spielereien aus. Hier half nun die Natur selbst, wie bei mancher Krankheit, und die aufsteigende Kraft volksthümlichen Bewußtseins warf den fremden Kram vielfach bei Seite. Daß dieß aber in vollem Bewußtsein und im nöthigen Maße geschehen wäre,

eines politischen Vereines klingen möchte, der doch mit Glaubenssachen nicht das Geringste zu thun hat, ja dieselben äußerlich meiden sollte, auch diese fand Unterstützung, und zwar von Niemand Anderem, als von dem seinerzeit so gerne liberal schillernden Dr. Tavčar, der sich angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen wahrscheinlich erinnerte, daß er es einmal gewagt hatte, ohne geistliche Approbation in den Landtag zu candidiren, und daß er damals durchgefallen war. Aber selbst damit waren die Ansprüche der anwesenden tonsurirten Politiker noch nicht erschöpft, und als es zur Wahl des Ausschusses kommen sollte, verlangten sie, unter abermaliger Abweisung des Obmannes des Gründungscomité's, Dr. Bošnjak, dem, wie man sieht, seine Ablegung aller freisinnigen Muren schlecht gelohnt wird, nicht nur mehrere Mitglieder im künftigen Ausschusse, die man ihnen zugestehen wollte, sondern die entschiedene Majorität für sich und ihren nächsten Anhang. Zu einem Nachgeben waren die Herren Kapläne nicht zu bewegen und so ging die Versammlung resultatlos und in Unordnung auseinander; es sollte inzwischen die Anbahnung eines Compromisses versucht und für den morgigen Tag eine neue Versammlung einberufen werden, von der nun aber bis zum Momente, wo wir diese Zeilen schreiben, noch nichts bekannt wurde.

Seit längerer Zeit schon steht die gesammte

wird der gebiegene Kenner unserer Classiker gewiß nicht behaupten wollen; vielmehr verleitete gerade die oft zu einseitige Anlehnung an die Alten Schiller, Goethe, Lessing zu häufigem Gebrauche entlehnter und nachgebildeter Worte. Besonders aber in den philosophischen Schriften Schiller's wird wohl Jeder bei dem sonst so wohlklingenden, mit höchster Kunst angelegten Sprachbau die Fülle fremder Bezeichnungen besonders für abgezogene Begriffe störend empfinden. Wer Kant liest, der wird dieß Gefühl in noch reichlicherem Maße haben. Dieß erwähne ich hier nur, weil sich Diejenigen, die neulich in einer Erklärung gegen übertriebene Sprachreinigung ihre Stimme erhoben haben, auf die Classiker berufen und also das Deutsch derselben mit dem darin enthaltenen Ausmaß von Fremdwörtern zu Grunde legen wollen.

Freilich wäre die Sache so schlimm nicht, wären wir bei jenem Ausmaße des Gebrauches von Fremdwörtern geblieben, welches sich bei den Classikern findet; da könnte durch ein ganz allmähliges, aber stetes Ersetzen der einzelnen Fremdwörter abgeholfen werden. Aber die Sache steht weit schlimmer. Durch die Erweiterung des Deutschen zu einer Weltliteratur, durch den Parlamentarismus, durch die zunehmende Verbreitung fremder Sprachkenntnisse, durch die unselbige Sucht, seine Bildung durch Anwendung recht vieler Fremdwörter zu zeigen, durch das Bestreben, wissenhaft

literarische Thätigkeit der Slovenen unter strenger geistlicher Censur und an der Spitze ihres ersten und einzigen wissenschaftlichen Vereines steht ein clerikaler Fanatiker; mit der Bildung des Cyrill- und Method-Vereines wurde die slovenische Schule vollständig der Geistlichkeit ausgeliefert und nun soll auch alles politische Leben in förmlich organisirter Weise derselben überantwortet werden. So wird binnen Kurzem in „Slovenien“ die geistliche Alleinherrschaft auf allen Gebieten platzgegriffen haben. Es wäre ein vollkommen aussichtsloses Beginnen der „Führer“ des slovenischen Volkes, die Bedenklichkeit eines solchen Zustandes für dessen Gedeihen und Zukunft klar machen zu wollen, denn diese „Führer“ sind theils längst bedingungslos in der clerikalen Gefolgschaft, theils wagen sie in ihrem Streberthum nicht den geringsten Widerstand gegen Diejenigen, welche die Macht nun einmal in Händen und damit Stellen, Mandate und ähnliche kostbare Dinge zu vergeben haben. So wird die nächste Zukunft allen Belangen des öffentlichen Lebens unter den Slovenen, und zwar zunächst in Krain, immer mehr einen ausschließlich clerikalen Stempel aufdrücken; namentlich auch die Landtagswahlen des nächsten Sommers dürften sich völlig unter clerikalem Einflusse vollziehen und es ist wahrscheinlich, daß in der nächsten Landtagsmajorität nicht nur mittelbar, sondern auch unmittelbar die Geistlichkeit weit zahlreicher vertreten sein wird als bisher.

Die deutsch-liberale Partei kann zwar alle diese Erscheinungen um der Entwicklung des Volkes und des Landes willen nur mit aufrichtigem Bedauern verzeichnen, aber wie die Verhältnisse liegen, hat sie vorläufig durchaus keinen Anlaß, aus der Rolle des ruhigen Beobachters herauszutreten.

Slovenisches aus dem Abgeordneten- hause.

Vor Kurzem gelangten während der Budgetdebatte allerlei slovenische Angelegenheiten zur Erörterung; den Ausgangspunkt bildete eine Rede des Abgeordneten Ferjančič, der in endloser Länge slovenische Desiderien aus Krain, Kärnten und Steiermark in der Manier des „Slov. Narod“ — dessen echtes parlamentarisches Seitenstück Dr. Fer-

jančič ist — vorbrachte. Die Hauptsache in den weitwendigen Auslassungen des Redners war eine lange Reihe von Denunciationen verschiedener Beamten und Behörden und eine Anzahl oft gehörter und eben so oft widerlegter Klagen über angebliche Unterdrückung der Slovenen. Was insbesondere Krain anbelangt, so debütierte Herr Ferjančič mit der ungeheuerlichen Bemerkung, daß die Deutschen im Lande durchaus keinen Grund zur Klage haben und daß ihnen mehr Recht geschehe als den Slovenen. Gegenüber einer so horrenden Aeußerung ist wohl nur die Erwiderung passend, die Dr. Menger darauf gab, indem er gegen Herrn Ferjančič bemerkte, daß so etwas sogar vom Standpunkte seiner Partei geschmacklos sei. Wenn aber Dr. Ferjančič weiter meinte, die Deutschen in Krain hätten ja nichts Anderes verloren als ihre früheren Positionen und daß sie sich schon hineinfinden würden und daß dann Krain ein Musterland der Verständigung sein werde, so hindern uns zwar die herrschenden Preßzustände, es auszusprechen, auf welchem Wege die Deutschen in Krain ihre Positionen verloren haben, aber davon möge Herr Ferjančič überzeugt sein, daß sich die Deutschen in Krain mit den herrschenden Zuständen und mit einer Verständigung in seinem Sinne, die gleichbedeutend ist mit ihrer Niederdrückung und einer ausschließlichen, rücksichtslosen slavischen Herrschaft, niemals befreunden, daß sie vielmehr gegen solche Zustände immer protestiren und kämpfen werden, so lange überhaupt noch ein Deutscher im Lande ist. Im Weiteren wusch Herr Ferjančič betreffs Krains lediglich einige schmutzige slovenische Wäsche, indem er die bekannten Streitereien zwischen ihm und dem Bezirkshauptmann v. Schwarz in Adelsberg zur Sprache brachte und letzteren tüchtig „einzutunken“ versuchte.

Dem Abgeordneten Ferjančič wurden von folgenden Rednern, insbesondere von den Abgeordneten Menger, Weitlof und Ghon sehr kräftige Erwiderungen zu Theil; leider gestattet uns der Raum, nur einen geringen Theil davon hier anzuführen. So sagte Dr. Menger unter Anderem: „Eine interessante Thatsache bot gestern die Rede unferes Herrn Kollegen Ferjančič. Es gibt vielleicht unter allen Ständen und Berufen nicht leicht einen, der dem Betreffenden eine so un-

wohl nicht geleugnet werden kann, daß durch eine maßvolle Unterstützung von Seite der Behörden in Deutschland so manches Gute bereits geleistet worden ist und noch geleistet werden kann; oder kann man es dem deutschen Generalstabe (dessen Werk über den Krieg von 1870—71, nebenbei gesagt, von Fremdwörtern strotzt) übel nehmen, wenn er sich endlich bemüht, Ausdrücke, wie Avantgarde, Tête, Fronte, Sergeant u. s. w. durch deutsche zu ersetzen? Hat nicht auch der so vielfach verletzerte deutsche Reichspostmeister Stefan manch' gute Vereinfachung geschaffen. Freilich vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist hier, wie überall, nur ein Schritt, und die Furcht vor der Lächerlichkeit hält, wie es scheint, so viele Berufene von den Bestrebungen des Deutschen Sprachvereines, der sich unter Anderem auch die Reinigung der deutschen Sprache von überflüssigen Fremdwörtern zum Ziele gesetzt hat, ferne, ja macht sie ihm sogar feindlich gesinnt. Diese Furcht aber scheint mir unbegründet, zum Mindesten übertrieben. Es ist kein Zweifel, daß auf dem Gebiete der Sprachreinigung, sowohl bei den Deutschen als anderswo, unsäglich viel Lächerliches, Schiefes, Uebertriebenes geschaffen worden ist, und zwar sowohl in den ersten Zeiten dieser Bestrebungen, als auch noch heute. Aber der Geist des Volkes ist zu gesund, als daß sich derartige Bildungen einbürgern, geschweige denn auf die Dauer halten könnten, es wird das Echte, Gute freudig aufnehmen, das Schlechte, Haltlose bald zur Spreu werfen, höchstens als Ver-

glaubliche Macht in die Hand gibt, wie den Beruf eines Staatsanwaltes. . . . Nun erlebte ich aber eine ganz eigenthümliche Thatsache, welche wohl kaum in irgend einem Parlament einen Präcedenzfall gefunden haben mag. Es zeigt sich, daß unter dem gegenwärtigen Herrn Justizminister manche Staatsanwälte zugleich leidenschaftlichste, rücksichtsloseste politische Agitatoren sind. Ist es erhört, daß ein Mann, dem ein solches Amt anvertraut ist, eine Anzahl von Kronländern bereist, sich mit allen möglichen Leuten in Verbindung setzt und dann nachfolgende Dinge hier kundgibt? In erster Linie wirft er den politischen Organen vor, daß sie nicht einmal die schlechtesten Mittel scheuen, um das Volk um seine Rechte zu bringen. Dann genügt ihm diese politische Agitation nicht mehr, er glaubt, seine Agitation auch auf die Institution des Eigenthumes ausdehnen zu sollen, und hebt hervor, daß die Grundentlastung in gewissen Gegenden Kärntens in ganz merkwürdiger Weise durchgeführt worden sein muß, da es dort Bauern gebe, die keinen Ball haben, und er gibt zu verstehen, daß sie Anspruch darauf hätten. . . . Doch auch dieß genügt ihm nicht. Derselbe Herr Vorredner erklärt, daß gewisse Beamte nur aus Knopflochschmerzen gewisse Agitationen vorgenommen haben. Er verdächtigt also gewisse Regierungsorgane. Weiters kommt er sogar auf gewisse Dinge zu sprechen, welche mit dem Berufe des Staatsanwaltes sich in unmittelbarer Verbindung befinden. Er erklärte, daß der Vorstand einer politischen Behörde an ein Bezirksgericht die Frage richtete, ob ein gewisser Inasse in Untersuchung gezogen worden sei, und fügt bei: „Ich würde die Sache nicht erwähnen, wenn sie nicht von größerer Tragweite sein könnte, denn wenn sich politische Organe in dieser Weise in die Justiz hineinmengen, so kann dieß für die Staatsanwaltschaft der Anlaß sein, bei der Sache mehr als sonst nach aller Strenge des Gesetzes vorzugehen, um dem Vorwurfe zu begegnen, daß sie etwa durch die Finger geschaut habe.“ Das bedeutet nichts weniger, als daß die Staatsanwaltschaft, d. i. die oft sehr maßgebende juristische Behörde, sich von dem Winke politischer Behörden beeinflussen läßt. Daß ein Staatsanwalts-Substitut das hier sagt, gibt der Sache eine unglaubliche Bedeutung. Jeder Abgeordnete muß die Freiheit

irrung lächelnd im Gedächtnisse behalten. Wortbildungen, z. B. wie folgende von Campe, einem der ältesten Sprachreiner, herrührende: Kriegskünig für strategisch, Ansprücker für Prätendent, Antlisseite für Façade, Hundevernünftler für Cyniker, haben als theils falsche, theils lächerliche Bildungen niemals Eingang gefunden. Auch unter den neuen Bestrebungen zur Verdeutschung von Fremdwörtern findet sich, wie gesagt, manches Schiefe, hauptsächlich in Folge des Bestrebens, den Sinn des Fremdwortes zu genau geben zu wollen, wodurch zu lange Wortbildungen entstehen, wie z. B. verhängnißgläubig für fatalistisch, Silberdrahtarbeit für Filigran, für Kosmogonie Weltentstehungslehre; derartige Bildungen sind unschön. Man scheut sich eben manchmal, das betreffende Wort durch zwei oder mehrere deutsche zu ersetzen, um ihm nicht den Schein der Unentbehrlichkeit zu gewähren.

Solche Auswüchse müssen und werden fallen. Ungemein Vieles wird ja aus dem unendlich reichen Schätze der Mundarten, der so lange todt und verachtet dalag, genommen werden können. Wer sich aber der Sache mit ruhigem, liebevollem Nachdenken hingibt, wer sich nur die Mühe gibt, den Styl eines guten, von Fremdwörtern möglichst freien Buches mit dem eines politischen Zeitungsartikels zu vergleichen, der wird die Berechtigung des auf Sprachreinigung gerichteten Bestrebens einsehen und dasselbe nach Kräften zu unterstützen und zu fördern suchen.

des Wortes haben, und wenn der Herr Abgeordnete Ferjančić nicht Staatsanwalts-Substitut wäre, so wäre von seinem Standpunkte aus sehr verdienstlich, alle diese Dinge vorzubringen, vorausgesetzt, daß sie richtig waren. Ich will da den Herren eine Reminiscenz mittheilen, wie man vorging, als unsere Partei die Majorität hatte. Einer der ausgezeichnetsten, renommirtesten, sehr beredten Staatsanwälte Oesterreichs wurde zur Zeit, wo wir die Majorität hatten, aufgefordert, ein Mandat zu übernehmen. Er wandte sich an seinen Vorgesetzten, den damaligen Justizminister Glaser, mit der Anfrage, ob er dieses Mandat übernehmen könne. Justizminister Glaser erklärte ihm: „Jeder Richter kann sich wählen lassen, jeder sonstige Beamte der Regierung auch. Da aber nach der Strafproceßordnung der Staatsanwalt die Aufgabe hat, als Vertreter der Regierungspartei für die Befolgung des Gesetzes in seinem Regierungsbereich in energischster Weise einzutreten, so kann ich es nicht billigen, daß ein Staatsanwalt ein Mandat übernehme. Ich stelle Ihnen die Wahl: Lassen Sie sich wählen, dann legen Sie Ihr Amt als Staatsanwalt nieder, oder bleiben Sie Staatsanwalt, dann dürfen Sie sich nicht wählen lassen.“ Dabei war der Mann, um den es sich handelte, sehr gemäßigt und zurückhaltend. Daß aber ein Staatsanwalts-Substitut in solcher Weise auftritt, ist wohl in der parlamentarischen Geschichte kaum je dagewesen. . . In einer Richtung will ich aber noch auf eine Aeußerung meines Herrn Vorredners zurückkommen. Der Herr Vorredner hat einige wirklich sehr crasse, bedauerliche Handlungen dargelegt, welche sich ein Bezirkshauptmann in Krain angeblich zu Schulden kommen ließ. Wir unterscheiden uns vielleicht von manchen Herren von jener Seite darin, daß die Uebelstände, von welcher Seite immer sie geltend gemacht werden, sicher bei uns beklagt werden und wir dringend deren Abstellung wünschen. Auch in diesem Falle, glaube ich, werden wir die gleiche Haltung beobachten. Doch möchte ich ein Mißverständniß zerstreuen. Nach der Art und Weise, wie hier die Sache vom Herrn Vorredner dargelegt, das heißt, weniger dargelegt und in manchen Zeitungen aufgefaßt wurde, könnte sich vielleicht die Meinung festsetzen, als ob der betreffende Bezirkshauptmann ein Schöpskind unserer Partei, als ob er irgend ein Anhänger der Linken wäre. Das ist aber nicht der Fall. Dieser Bezirkshauptmann ist einer der eifrigsten, rücksichtslosesten Anhänger des bekannten Baron Winkler, von dem ja hier auf dieser Seite wiederholt die Rede war. Er ist kein Jüdling, er war lange Präsidialist des Herrn Landes-Präsidenten Baron Winkler. Es ist rein ein Familienstreit, der sich da abgespielt hat. Es gibt nämlich unbedingte Regierungsslovenen, welche von Baron Winkler unterstützt werden, und es gibt bedingte Regierungsslovenen, welche auch ohne Baron Winkler gerühmt werden. Einzelne Herren sind unbedingte Regierungsslovenen, andere Herren — und zu denen gehört der Staatsanwalts-Substitut Ferjančić — sind bedingte Regierungsslovenen, das heißt, sie stimmen für die Regierung, werden aber gegen die Regierung gewählt. Und dieser Familienstreit spielte sich ab und erweckte den Haß gegen den betreffenden Bezirkshauptmann. Wir, meine Herren, geben Ihnen wir thäten dieß auch aus sachlichen Gründen — dem Herrn Bezirkshauptmann preis, wir geben Ihnen noch mehr, nämlich den Herrn Regierungs-Präsidenten preis, der sich durch die Verfolgung der deutschen Sache in Krain ein so trauriges Denkmal gesetzt hat.“

Anknüpfend an die schon berichtete Aeußerung des Herrn Ferjančić über die angeblich so glückliche Lage der Deutschen in Krain, erwähnte Dr. Menger noch die Vorkommnisse bei Enthüllung des Grafen-Grün-Denkmal und bei Errichtung der deutschen Volksschule in Laibach.

Aus der Rede des Abg. Ghon, worin dieser die volle Unrichtigkeit der von Ferjančić über Kärnten vorgebrachten Klagen nachwies, mögen folgende Stellen hier Platz finden: „Es wurde heuer, sowie in den anderen Jahren behauptet, daß die slovenischen Kinder weder lesen, noch schreiben können, im vorigen Jahre wurde behauptet, daß sie nicht beten können, es wurde behauptet, daß die Lehrer an den slovenischen Schulen die slovenische Sprache nicht kennen, daß die kärntischen Landeskinder alles Mögliche erdenken und ersinnen, um den gerechten Wünschen und Ansprüchen des slovenischen Volkes in Kärnten entgegen zu handeln; es wurde behauptet, daß die politischen Behörden in Kärnten die schmachlichsten Mittel ergreifen, um die politischen Rechte des slovenischen Volkes in Kärnten zu unterdrücken; es wurde behauptet, der Herr Landespräsident habe ausgerufen: „Fort an die Karawanken, dort sind eure Grenzen, darüber hinaus habt ihr Windischen gar nichts zu suchen“, und der Herr Landeschulinspector soll gesagt haben: „Ihr Windischen habt gar keine Existenzberechtigung mehr in Kärnten.“ Derlei Verunglimpfungen sind sehr leicht, besonders wenn man gar keinen Beweis, gar keinen stichhaltigen Grund vorzubringen in der Lage ist, wie der Herr Abgeordnete Dr. Ferjančić, und es kennzeichnet dieß die denunciatorische Polizeinatur des Herrn Staatsanwaltes aus Adelsberg. . . Daß der Herr Abgeordnete Dr. Ferjančić von zwei tüchtigen, bewährten Veteranen der österreichischen Beamenschaft sagt, daß sie die schmachlichsten Mittel anwenden, um das slovenische Volk um seine Rechte zu bringen, dieß war von einem österreichischen Beamten nicht schön, dieß war äußerst tactlos und verletzt den ganz gewöhnlichen Anstand, den eine Nachbarprovinz vor der anderen haben soll.“ Herr Ghon schilderte nun die thatsächlich in Kärnten bestehenden, ganz befriedigenden Verhältnisse und insbesondere die gegen die Eingriffe der Pervaken energisch protestirende Haltung der Bevölkerung und bemerkte dann:

„Mit der Anempfehlung, daß die deutsche Sprache nur in den höheren Classen als nicht obligater Unterrichtsgegenstand zugelassen werde, beachtlichigt man nur, die deutsche Sprache aus den deutschen Volksschulclassen in Kärnten einfach hinauszuschwindeln. Das ist aber der Wunsch der slovenischen Bevölkerung Kärntens, wie wir sie kennen, nicht, und ich bestreite es, daß der Herr Abgeordnete Ferjančić und die übrigen Herren, die so häufig gegen uns ihr Haupt erheben, die Bevollmächtigten und Mandatsträger der slovenischen Bevölkerung Kärntens sind. Die Wünsche der slovenischen Bevölkerung in Kärnten werden nicht durch jene Petitionen ausgedrückt, die diese Herren überreichen und deren Fabrication ich mir ja schon im vorigen Jahre zu erläutern erlaubte. Das Heitere bei dieser Fabrication ist aber das, daß diese Petitionen nicht einmal in Kärnten, sondern in Steiermark fabricirt werden, wo ein gewisser Dr. Graschowitz diese Petitionen erzeugt. Sowohl die Slovenen als die Deutschen wissen sehr gut, daß sie auf einander angewiesen sind und daß sie beide ihr Fortkommen und ihre Entwicklung nur in der Einigkeit finden. Deshalb wollen unsere Slovenen auch von dem südslavischen Zukunftsstraume und von der territorialen Ausdehnung, die die Herren aus Krain gern haben möchten, nichts wissen und sie lassen sich auch von den Aposteln des slavischen Unfriedens nicht stören.“

Politische Wochenübersicht.

Der Finanzminister überreichte im Abgeordnetenhaus eine Regierungsvorlage, betreffend die Verlängerung des Budget-Provisoriums bis Ende Mai 1889.

Die „Narodni Listy“ versichern wieder einmal: „So lange nicht die gänzliche Selbständig-

keit Böhmens mit gesetzgebendem Landtage und mit einem demselben verantwortlichen Statthalter gesichert ist, kann von einer Befriedigung der czechischen Nation keine Rede sein.“ (?!)

Im Stadtbezirke Pettau wurde der deutsche Candidat Josef Steyer zum Landtagsabgeordneten gewählt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus dauert die Opposition gegen die Wehrgesetzvorlage fort; es kamen im Laufe dieser Woche im Parlamentshaus und in den Straßen Budapests neuerlich arge Demonstrationen und Excesse vor.

Der „Pester Lloyd“ berichtet: „Die Herren Panflavisten schicken sich an, ihr Operationsfeld auf das Gebiet der Stefanskronen zu übertragen! Es scheint, daß sie durch die Ereignisse in Serbien sehr kühn geworden. Hinter all' dem steckt natürlich kein Anderer als Graf Ignatiew. Er ist Präsident der Société, die sich die slavische Wohlthätigkeits-Gesellschaft nennt, in Wahrheit aber das Centrum und der Herd aller panslavistischen Agitationen auf der Balkanhalbinsel und darüber hinaus ist. Daß Ungarn von dem Treiben dieser Intriquanten verschont bleibe, dafür wird unsere Wachsamkeit schon sorgen, und damit Gott befohlen!“

König Milan schloß vor seiner Abdankung mit der serbischen Regentenschaft einen vier Punkte enthaltenden Vertrag ab. Der erste Punkt betrifft die Erziehung des Königs Alexander; der zweite setzt fest, daß Königin Natalie nicht stabilen Aufenthalt in Serbien nehmen dürfe; der dritte regelt die materiellen Verhältnisse König Milan's; der vierte behält ihm das Recht vor, verdienstvolle Personen zur Auszeichnung mit serbischen Orden vorzuschlagen.

Das bulgarische Amtsblatt kritisiert in heftiger Form die russische Politik auf der Balkanhalbinsel und empfiehlt den Balkanstaaten, sich aneinander zu schließen, um den russischen Tendenzen entgegenzutreten, die insbesondere die Vernichtung von Allem anstreben, was bulgarisch ist.

Wochen-Chronik.

Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin und auch Erzherzogin Valerie kehren heute aus Budapest nach Wien zurück. Der Kaiser bleibt in Wien; die Kaiserin und Prinzessin Valerie reisen sofort nach Wiesbaden.

Die Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie ließ dem Papste ein prachtvolles Mosaikbild als Andenken an den Kronprinzen Rudolf überreichen. — König Milan stattete am 19. d. M. dem Kaiser Franz Josef in der Ofener Hofburg einen Besuch ab. — Der „Berliner Börsen-Courier“ erklärte die Gerüchte über eine Wiederverheirathung des Ex-Königs Milan als grundlos.

Der Wiener Magistrat beschloß einhellig, dem Gemeinderathe die Abweisung des Gesuches um Subventionirung der czechischen Schule im Bezirke Favoriten zu empfehlen, nachdem die czechische Schule den Charakter einer Agitationsschule zeige und die Gemeindevertretung den deutschen Charakter Wiens bewahren müsse, auch keine Prämie für deutschfeindliche Bestrebungen, die sich im Herzen des Reiches breit machen wollen, gewähren dürfe. Die Rechtssection des Gemeinderathes stimmte diesem Beschlusse zu.

In Wien hat sich ein Verein der Reserve-Officiere gebildet; sämmtlichen nicht activen Landwehrofficiere wurde das Tragen der Uniform außer Dienstunterjagt.

Der österreichische Katholikentag wurde für den 29. April einberufen.

Zwischen Raibl und der Predilhöhe erfolgten Lawinenstürze, welche die Straße unfahrbar machten.

In den österreichischen Brauereien wurden im vorigen Jahre 12,886.400 Hektoliter Bier erzeugt und hiefür an Verzehrungssteuern 23 Millionen Gulden entrichtet.

Auf der Franz Josef-Bahn entgleiste dieser Tage in Folge Rabbruches ein Personenzug; 4 Personen blieben sofort todt und 7 erlitten körperliche Verletzungen.

Die am 15. d. M. in Budapest abgehaltene Märzfeier verlief in Ruhe und Ordnung.

Ein Bauer schlich sich, mit einem Messer in der Hand, am 19. d. M. in das Vorzimmer des Prinz-Regenten in München ein; der Bauer wurde überwältigt und als irrsinnig erklärt.

Die Richard Wagner-Opernaufführungen in Petersburg sind von glänzendem Resultate begleitet.

Provinz- und Local-Nachrichten.

Das Wirken Deschmann's im Krain. Landtage und Landesauschüsse

füllt ein weiteres inhaltreiches Ehrenblatt seiner Geschichte. Deschmann gehört zu jenen wenigen deutschliberalen Landtagsabgeordneten, welche dem Krain. Landtage seit seiner verfassungsgemäßen Entstehung, nämlich seit dem Jahre 1861, angehörten. Im Vereine mit Anton Graf Auersperg, R. v. Strahl, Otto Baron Apfaltrern, Dr. Suppan trat er schon vor 28 Jahren und seitdem ununterbrochen im Landtage für die Staatseinheit, die deutsche Cultur, für die Freiheit und den Fortschritt auf allen Gebieten ein. Was er bei seiner ersten Reichsrathswahl dem Landtage, welcher damals noch dieselbe vollzog, mit schlichten Worten gelobte — „daß er stets mit Nebllichkeit das Beste seines Vaterlandes anstreben, stets den Grundsätzen der Freiheit und des Rechts huldigen und vor Allem das Princip: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas zur Richtschnur nehmen werde“ — das hat er treulich bis zu seinem Lebensende gehalten. Er entzog sich nicht dem gemeinsamen Wirken mit der Gegenpartei, wo es sich um die Förderung allgemeiner Zwecke der öffentlichen Wohlfahrt handelte, während er in allen Parteifragen für die Freiheit und Cultur eintrat und selbst dort, wo er offenso gegen seine politischen Widersacher auftreten mußte, seinen Standpunkt stets mit Ernst und Würde, ohne persönliche Angriffe und auch oft mit dem ihm eigenen, nie verletzenden Humor zu vertreten wußte. Daß Deschmann in allen politischen Debatten stets mit Begeisterung und Entschiedenheit für die Verfassung eintrat — wir verweisen dießfalls nur auf die Adreßdebatte über das October-Diplom, die Februar-Verfassung, das Belcredi'sche Sistirungs-Patent, die Reichsrathswahlen — und daß er mannhaft den extremen sprachlichen Bestrebungen der damaligen Slovenenführer Dr. Loman und Dr. Bleiweis entgegentrat, lebt noch heute im Gedächtnisse seiner Zeitgenossen. Deschmann war ein vorzüglicher Redner, dem stets das ganze Haus gespannt zuhaußte und dessen kraftvolle Argumente oft wie Keulenschläge auf seine Gegner niedersausten, die es fruchtlos versuchten, ihn durch hämische Zwischenrufe und durch die bestellten Excesse der nationalen Banden auf der Galerie aus der Ruhe zu bringen. Deschmann kannte eben nicht nur die Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes, sondern auch die Kleinlichen Schliche seiner politischen Gegner am besten, ihre Schwächen und Gelüste waren ihm genau bekannt, er wußte demnach selbst bei unverfänglichen Anträgen derselben deren Zweck zu errathen, und seinem richtigen Urtheile gelang es oft, das politische Intriguenspiel der Slovenen aufzudecken. Deschmann war zufolge seiner langjährigen Landtagsthätigkeit ein

Berikon aller Vorkommnisse desselben. So oft ein Gegenstand zur Verhandlung gelangte, der irgend einmal früher schon behandelt wurde, war es Deschmann, dessen kolossales Gedächtniß namentlich den neuen Abgeordneten zu Diensten stand und der denselben mit der ihn auszeichnenden collegialen Liebenswürdigkeit die nöthigen Auskünfte und Fingerzeige an die Hand gab. Deschmann war demnach stets die Seele aller wichtigen Landtagsauschüsse und Clubs, seine Meinung, sein Rath, sein gediegenes Urtheil wurde stets eingeholt, wo es sich um wichtige Entscheidungen handelte. Unermüdtlich thätig und fleißig, fehlte er bei keiner Sitzung, bei keiner Besprechung, stets ausgerüstet mit dem nöthigen Actenmateriale, war er der Mann der unverdrossenen politischen Arbeit, welche er in der Landesstube, in seinem Arbeitszimmer und im Club gleich ernst nahm. Bei seiner enormen Arbeitskraft war es ihm möglich, den wichtigen Anforderungen des Landtages und Landesauschusses, in welchem letzterem er ebenfalls seit dem Jahre 1861 ununterbrochen wirkte, zu entsprechen, wiewohl ihn die Pflichten seines Berufes als Musealcustos, die Liebe zu demselben und zu den Naturwissenschaften und seine Mandate im Gemeinderathe, Landeseschulrath u. s. w. vollauf beschäftigten. Selbst während seines rühmlichen Wirkens als Bürgermeister der Landeshauptstadt versah er die Function als Landesauschußbeisitzer und unterbrach dieselbe nur zeitweilig, während seiner Reichsrathsthätigkeit. Im Landesauschusse war er zu Hause, wie Niemand. Mit Lust und Liebe widmete er sich diesem seinen Wirken und so manche Stunde der Nacht opferte der pflichteifrige Mann diesem Dienste des Landes. Seine seltenen reichen Kenntnisse und Erfahrungen auf allen Gebieten der Landesadministration, seine Vertrautheit mit den Verhältnissen der einzelnen Landestheile, seine wissenschaftliche Bildung und vielfache Gesehkenntniß gestatteten sein Wirken zu einem vorzüglichen. Er hatte die wichtigsten Referate zu besorgen: das Straßwesen, die Landesstiftungen, die Schulangelegenheiten, die Gemeindeorganisation lagen in seiner Hand, außerdem besorgte er die Agenden der Zwangsarbeitsanstalt, des Theaters, der Morastcultur und des Grundentlastungsfondes. Mit besonderer Vorliebe nahm er sich der Waisenfürsorge an. Deschmann war es, welcher im Jahre 1872 die Creirung der Waisenhandbetheilung bis zur Activirung des Waisenhauses beantragte und nach Errichtung der hiesigen Waisenhäuser förderte er deren Betheilung aus Mitteln des Waisenhausfondes auf das Eifrigste. Von seiner Hand rühren überhaupt die größten Operate über die in sein Referat einschlagenden wichtigen Reformen auf dem Gebiete der Landesverwaltung und dabei war er der eifrigste Mitarbeiter in allen anderen Agenden des Landesauschusses, welchen er nicht minder wie seinem eigenen Referate die regste Aufmerksamkeit widmete. Welche Verdienste er sich um den Bau und die Einrichtung des neuen Landesmuseums erwarb, ist bekannt. Diese Anstalt von dem ersten Bausteine bis zum letzten ist unter seiner Mitwirkung entstanden, leider konnte er ihr weiteres Aufblühen nicht erleben, doch hat er sich mit derselben selbst ein Denkmal gesetzt, das alle späteren Generationen an sein Wirken erinnern wird und das allein schon ihm einen Ehrenplatz einräumt in der Reihe der um das Land Krain hochverdienten Männer.

— (Kaiserliche Spenden.) Se. Majestät der Kaiser spendete zum Neubau des Elisabeth-Kinderospitales in Laibach 1000 fl., zum Bau eines Armenhauses und eines Feuerlösch-Requisitmagazins in Großblaschitz 150 fl., der Feuerwehr in St. Veit bei Laibach 80 fl. und jener in Egg 100 fl.

— (Der Herr Fürstbischof von Laibach) hat es für ersprießlich erachtet, in einer verbreiteten Druckchrift seinen Standpunkt in Betreff

des traurigen Ereignisses in der Kaiserfamilie zu erklären und den Versuch zu machen, seine Haltung zu rechtfertigen. Obwohl dieser Auffatz an „meine hochwürdigen Mitbrüder“ gerichtet ist, so scheint er doch auch an die Adresse der öffentlichen Presse und specieell auch an unsere Adresse gehen zu wollen, da unter Anderen auch wir so frei waren, die Haltung des Herrn Fürstbischofes zu beklagen. Es sei uns also gestattet, dieser Rundgebung ein paar Worte zu widmen, ohne uns mit derselben eingehender zu befassen, mag auch immerhin die Verlockung hiezu angeht die der mannigfachen Schwächen, an denen dieses Schriftstück leidet, keine geringe sein. Es wäre eine billige Phrase, wenn wir dasselbe mit dem Spruch: qui s'excuse, s'accuse — kennzeichnen wollten, aber wir finden ein besseres und kräftigeres Wort, um es zu charakterisiren. Es ist die extreme kirchliche Intoleranz, die sich in dieser Rundgebung äußert. Ob es üblich war, daß Bischöfe und deren Mitbrüder bei ähnlichen Anlässen äußere Zeichen der Trauer aufstecden, ob Herr Dr. Missia rechtzeitig von dem wahren Vorgange unterrichtet, ob eine allgemeine Landestrauer „ausgeschrieen“ wurde u. s. w., dieß Alles scheint uns durchaus nebensächlich. Wir leben der Anschauung, daß es ein Merkmal der Intoleranz sei, das Mitglied einer Kirchengemeinschaft, welches freiwillig aus dem Leben scheidet, anders zu behandeln als jenes, das hiezu durch Krankheit und Siechthum gezwungen wird. Selbst wenn man aber nicht so weit gehen wollte, so dürfte man doch gewiß in einem solchen wie dem vorliegenden Falle an der allgemeinen Ueberzeugung, daß die entseßliche That in der heftigsten Gemüthsbewegung und Erregtheit, in einem die freie Ueberlegung ausschließenden, also keineswegs normalen Geisteszustande geschehen sei, nicht mädeln, sondern dieselbe acceptiren. Warum gerade den Bischöfen dieß durch einen Notariatsact bewiesen werden mußte, damit sie dazu gebracht werden können, einem unter so traurigen Umständen Verstorbenen die letzten kirchlichen Ehren zu erweisen, dieß ist uns nicht einleuchtend. Von allem Anfange zweifelte Niemand daran, daß ein solcher abnormaler Geisteszustand den Kaisersohn in den Tod jagte, schließlich bestätigten es noch die Sachverständigen mit Brief und Siegel — und dennoch ließ der Herr Fürstbischof von Laibach es bis auf den Begräbnistag ankommen, ohne die Lösung der Glocken zu gestatten! Dieß war engbrüstig, das Volksgefühl sträubte sich gegen die kirchliche Ueberhebung, der denkende Patriot mußte es verdammen, daß gerade ein hoher kirchlicher Würdenträger durch seine Haltung der großen Masse des Volkes Zweifel über die Wichtigkeit der allgemeinen Anschauung und der officiellen Darstellung des traurigsten Ereignisses einflößen sollte. Und von diesem Standpunkte konnte man dieses Vorgehen auch mit Recht ein wenig loyales nennen, möge man im Uebrigen auch nicht daran gezweifelt haben, daß der Herr Fürstbischof von Laibach dem Staate und der Dynastie ergeben sei, — da er ja sonst wohl nicht Bischof und Geheimrath geworden wäre. Dergleichen Acte der Selbstüberhebung der Clerisei zu verurtheilen aber ist jedes liberale Blatt berufen, und wenn es die Toleranz vertheidigt, so braucht es sich in solchem Falle nicht einmal der Uebereinstimmung mit Blättern der Gegenpartei zu schämen.

— (Trauerkundgebungen für Karl Deschmann.) Die Gedenkrede, welche Herr Dr. Adolf Hauffen bei dem von der „Carniola“ veranstalteten Trauersalamander hielt, lautete im Wesentlichen: „Geehrte Herren! Wenn in einem Walde mit dichtem Unterholze ein mächtiger Baum, vom Sturm entwurzelt, zusammenbricht, dann reißt seine breiten Wipfel Hunderte von Aesten der Nachbarn nieder, und im Fall zerschmettert sein Stamm die Bäumchen und Sträucher, die ihm vorstehen, und begräbt Tausende von Blüten und Blumen.

Eine ähnliche erschütternde Wirkung hat der Tod eines bedeutenden Mannes, der mitten aus seinem lebendigen Schaffen herausgerissen wird und dessen Thätigkeit nach allen Richtungen hin verbunden und verknüpft war mit den heiligsten Interessen seines Landes und seines Volkes. Zahllose Keime und Anläufe zu einer gedeihlichen Entwicklung im gesellschaftlichen, staatlichen und wissenschaftlichen Leben werden unterbunden oder erstickt durch den Tod eines Mannes, dem wir in's Grab die ehrende Bezeichnung nachrufen müssen, daß er unerseßlich ist. Und unerseßlich fürwahr ist der Mann, den wir eben zur letzten Ruhestätte geleitet haben. Unerseßlich nicht nur in einem Berufe, in einer Eigenschaft, in einem Wirkungskreis, sondern nach so vielen Seiten einer erstaunlich reichen Thätigkeit, daß man bei einem raschen Ueberblicke die Einzelheiten gar nicht zu scheiden und zu erkennen vermag. Aber es ist nicht eine verwirrende Fülle einer hastigen, planlos zersplitterten Thätigkeit, sondern der stolze, vielfach gegliederte Bau des Wissens und der Arbeit. Karl Deschmann erhob sich auf dem höheren Untergrunde seiner heißen Liebe zur engeren Heimat, zu Krain. Seine Heimat kennen zu lernen, ihr zu nützen, das war die edle Lebensaufgabe, der er bis nahe an das siebzigste Lebensjahr treu geblieben ist. Man darf wohl sagen, daß in dieser Beziehung Karl Deschmann nicht nur für Krain ein unvergleichliches und unnachahmliches Muster bildet, sondern daß es wohl überhaupt selten einen Menschen gegeben hat, der sein Heimatland so genau kannte, als Deschmann Krain. Er wußte Bescheid um jeden Bergpfad und um jedes Bächlein, er kannte den Ort und die Zeit, wo und wann die in Krain eigenthümlichen Pflanzen zu blühen, die seltenen Vögel zu nisten pflegte, er bestieg unsere Alpen-Spitzen zu einer Zeit, als solche Unternehmungen noch lebensgefährliche Wagnisse waren, und berechnete nach Metern genau die Höhen unserer Berge. Und eben weil in Krain sich Alpen erheben, so ward Deschmann Tourist, und weil es seltene Blumen- und Vogelarten birgt, ward er Botaniker und Ornitholog. Krain bietet aber auch Pfahlbauten, Höhlen- und Gräberfunde und Deschmann ward Anthropolog und Ethnograph. Krain besitzt römische Kunstschätze und Deschmann ward reiste alter italischer Kunstschätze und Deschmann ward Kulturhistoriker und Epigraph. Krain brauchte tüchtige, ehrenfeste Volksvertreter und Deschmann ward Parlamentarier und Gesetzgeber, wirksam schaffender Politiker. Durch 3 Jahre einer schwierigen Zeit stand er unserer Landeshauptstadt als Bürgermeister vor, er war Mitglied des Gemeinderathes, des Landtages und des Reichsrathes, durch viele Jahre im Landesausschusse Berather und Helfer in den schwierigsten Angelegenheiten und während all' seiner Mannesjahre der Wortführer der deutsch-liberalen Partei des Landes. Mehr als diese öffentliche Wirksamkeit sagte seiner ruhigen, schlichten Sinnesart die Thätigkeit eines Gelehrten zu, eines Naturforschers und Historikers. Als solcher feierte er Erfolge, und welche ihm noch die erbittertsten Feinde mit rückhaltloser Bewunderung zugestehen. Und es war ihm vergönnt, sich als Endziel dieser Thätigkeit das schönste Denkmal noch bei Lebzeiten zu setzen, die Fierde unserer Landeshauptstadt, das Museum Rudolfsium. Diese unvergleichlichen Sammlungen geben ebensogut ein Abbild der rastlosen, vielseitigen Arbeit Deschmann's als ein Abbild des unerschöpflichen Reichthums unserer Heimat an Naturproducten und historischen Schätzen. Das Museum galt Deschmann für Gattin und Familie, ihm weihte er 37 Jahre heißer Arbeit, endloser Mühen und Sorgen und die Ergebnisse seines reichen Wissens, seines durchdringenden Forschergeistes. Die Nachricht von Deschmann's Tode hat nicht nur uns auf's Tiefste erschüttert, unsere Stadt, unser Land, die deutschen Bürgerkreise, denen er angehörte, sie erweckte die

größte Theilnahme an dem Schreibtische eines Virchow oder Mommsen, in den Clubsälen des Wiener Reichsrathes und ebensolche in einem entfernten Gebirgsdorf, bei einem Pfarrer oder Schulmeister, der seine Funde dem „berühmten“ Deschmann einzusenden pflegte, oder in einer Oberkrainer Bauernstube, wo vielleicht eben jetzt irgend ein Bergführer von dem lieben alten Herrn erzählt, von seiner unfaßlichen Gelehrsamkeit, von seinem Biederfinne und seiner Leutseligkeit. Und nicht minder bestürzte sie die Verbindung „Carniola“, der Deschmann als Ehrenmitglied angehörte. Er hat vor fünf Jahren die Gründung unseres Vereines mit Freuden begrüßt, er hat uns mit mancher flammenden Rede belehrt und angefeuert. Das makellose Bild dieses edlen Gelehrten und Volksfreundes werden wir mit goldenen, unauslöschlichen Zügen in unsere Herzen prägen, auf daß wir, seinem hehren Beispiele folgend, wirken werden in heilsamer Thätigkeit für unser Land und unser Volk. Und wie das irdische Leben dieses unvergeßlichen Mannes zerschellt ist, so wollen wir nach alter, feierlicher, studentischer Sitte das letzte Glas, das wir seinem Andenken weihen, dem Verderben preisgeben. Fiducit!“ Nach diesen würdigen Worten commandirte der Vorsitzende, stud. jur. Herr Rudolf Tschek, den Trauersalamander. Die Lichter wurden verlöscht, die Gläser geleert, auf dem Tisch gerieben und zu Boden geschleudert. In ernster Stimmung verließen alle Theilnehmer den Schauplatz dieser schönen Feier. — Aus der großen Reihe der Beileids-Rundgebungen von Corporationen, Vereinen und Einzelnen wollen wir nur die folgenden hier mittheilen: Der Club der Vereinigten Linken sendete unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht folgendes Telegramm: „Wir bitten unser Aller aufrichtiges Beileid anlässlich des Hinscheidens unseres treuen und hervorragenden Parteigenossen, Karl Deschmann, entgegenzunehmen. Viele von uns haben ihn als Kollegen im Abgeordnetenhaus geschätzt und Alle betrauern den Hingang dieses um die deutsche Sache in Krain hochverdienten Mannes und Patrioten.“ — Vom Centralausschuß des Deutschen Schulvereines lief nachstehendes Telegramm ein: „Mit den Deutschen Krains trauert um den wackeren Förderer aller deutschen Bestrebungen in diesem Lande der Deutsche Schulverein“. — Außer dem schon erwähnten herzlichen Beileidstelegramme des Centralausschusses des d. u. ö. Alpenvereines sind auch von einer ganzen Reihe von einzelnen Sectionen überaus theilnahmevolle Schreiben eingelangt. So schreibt die Section Prag: „Einen unerseßlichen, namenlos schmerzlichen Verlust bedeutet der Tod dieses hochverdienten wackeren Mannes für die alpine Sache und für das gefährdete, arg bedrängte Deutschthum Ihres Landes; wir fühlen diesen Verlust umso inniger mit, weil unsere Lage eine ähnliche wie die Ihre und wir den Genossen gemeinsamer Abwehr in dem Verbliebenen bewunderten und verehrten und dessen Hinscheiden desto schmerzlicher mitfühlen.“ In der Zuschrift der Section Salzburg heißt es: „daß die Nachricht allenthalben Schmerz und Trauer hervorgerufen habe und daß diese Gefühle bei der jüngsten Versammlung der Section in würdiger Weise zum Ausdruck kamen. Wir bitten, versichert zu sein, daß wir dem Berewigten die Erinnerung treu bewahren werden. War doch Herr Karl Deschmann ein ganzer Mann, begeistert für alles Gute und Schöne, ein unvergeßlicher Vorkämpfer der Ideen des Alpenvereines und vielen unserer Sectionsgenossen persönlich bekannt, die ihn Alle hochschätzen und lieben gelernt haben“. In ähnlicher erhebender Weise lauten die Rundgebungen anderer in- und ausländischer Sectionen: Wien, Klagenfurt, Villach, Erfurt, Semmering, Hannover, Brunn, Steyr, Memmingen, Triest u. s. w.; sie legen sämmtlich Zeugniß ab von der hohen Achtung und Werthschätzung, deren

sich Karl Deschmann weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus erfreute. — Für die letzte Nummer der Mittheilungen des Alpenvereines war die Todesnachricht erst nach Schluß des Blattes eingelaufen, heißt es aber bereits in einem Nachtrage in der letzten Nummer unter Vorbehalt eines ausführlichen Nekrologes: „Der Deutsche und österreichische Alpenverein beklagt in Karl Deschmann eines seiner verdienstvollsten und getreuesten Mitglieder.“ — Wir werden auch ersucht, mitzutheilen, daß die Section Krain des Deutschen und österreichischen Alpenvereines an einem Tage der nächsten Woche zu Ehren ihres langjährigen, hochverdienten Obmannes Karl Deschmann eine Trauerfeier veranstaltet, zu welcher alle Freunde und Verehrer des Verbliebenen hiemit höflichst eingeladen werden. Die Gedenkrede wird Herr Regierungsrath Dr. Fritz Keesbacher halten. Das Locale, in dem die Feier veranstaltet wird, sowie Tag und Stunde derselben werden rechtzeitig bekannt gegeben werden. Selbstverständlich wird bei der Wahl des Ersteren auch dem zu erwartenden Besuche der Feier seitens der Damen von Laibach Rechnung getragen werden. — Wie aus einer Notiz an anderer Stelle zu entnehmen ist, dürfte sich auch die heurige Generalversammlung des constitutionellen Vereines, die am kommenden Mittwoch im Jahnzimmer der Casino-Restaurations stattfindet, zu einer Trauerkundgebung für Karl Deschmann gestalten. — Aus Mittheilungen, die uns aus Wien und Graz zukamen, entnehmen wir, daß von den in den genannten Städten weilenden Mitgliedern der Ferialverbindung „Carniola“ aus Anlaß von Deschmann's Tode ebenfalls Trauerfeierlichkeiten veranstaltet wurden, die einen sehr würdigen Verlauf nahmen und an welchen sich außer den Mitgliedern der Verbindung noch eine Anzahl in Wien, beziehungsweise Graz wohnender Deutschkrainer betheiligte.

— (Officiöse Polemik.) Aus Anlaß der jüngsten Rede des Abgeordneten Menger, aus der wir an anderer Stelle einige Ausführungen bringen und worin er auch einige, die krainischen Verhältnisse betreffende Bemerkungen vorbrachte, versteigt sich die „Laibacher Zeitung“ wieder zu einer jener famosen, verbissenen Polemiken, die ihre ausschließliche Specialität unter allen amtlichen Blättern in- und außerhalb Oesterreichs bilden. In einer nachgerade ebenso langweiligen, als lächerlichen Weise wird zum so und so vielen Male die Geschichte der Errichtung der deutschen Communal-Volksschule als angeblicher Beweis der höchsten Gerechtigkeit und Zuverlässigkeit gegen die Deutschen Laibachs aufgeführt. Ueber diesen lahmen Paradeschimmel, der von der „Laibacher Zeitung“ immer und immer wieder geritten wird, würden wir kein Wort mehr verlieren, wenn an dieses alte Kunststück dießmal nicht die Tirade gereiht wäre, „daß auch die in Laibach errichtete Knabenschule des Deutschen Schulvereines größtentheils mit — slovenischen Geldern errichtet wurde und erhalten wird“. Das ist einfach eine unrichtige und unverfrorene Behauptung. Wir begnügen uns, dieß der „Laibacher Zeitung“ gegenüber constatirt zu haben.

— (Personalnachrichten.) Der Handelsminister hat die Wahl des Herrn Petricić zum Präsidenten und jene des Herrn Pakić zum Vice-Präsidenten der Krainer Handels- und Gewerbekammer bestätigt. — Herr Otto Ploj, Notariats-Candidat in Stein, wurde zum Notar in Seisenberg ernannt.

— (Constitutioneller Verein.) Wie aus einem Eingekommenen unseres heutigen Blattes zu ersehen ist, findet die dießjährige Generalversammlung am nächsten Mittwoch, den 27. d. M., Abends 8 Uhr im Jahnzimmer der Casino-Restaurations statt. Angesichts des schweren und unerseßlichen Verlustes,

welchen der Verein und die gesammte deutsch-liberale Partei des Landes durch den Tod Karl Deschmann's erlitten hat, wird, wie wir erfahren, bei der Ansprache des Obmannes der hergebrachte Rückblick auf die politischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres entfallen und dieselbe sich lediglich zu einer Gedenkrede auf den dahingeshiedenen ausgezeichneten Führer der Partei gestalten.

— (Vollversammlung der Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines.) Die diesjährige, sehr zahlreich besuchte Vollversammlung der Laibacher Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines fand am 15. d. M. statt. Der Obmann Herr Heinrich Maurer eröffnete die Versammlung mit einem warmen Nachrufe an alle im Laufe des Jahres verstorbenen Vereinsmitglieder und erinnerte insbesondere an Karl Deschmann, der seit dem Bestehen des Vereines Gründungsmitglied desselben war. Sodann berichtete der Schriftführer, Herr Prof. Wilh. Linhart, über die Thätigkeit der Ortsgruppe. Der deutsche Kindergarten im Mahr'schen Hause wird dormalen durchschnittlich täglich von 60 Kindern besucht, die deutsche Vereinschule im Realschulgebäude von 187; im Vorjahre waren es 173. Besonders rühmend wird die ausgezeichnete Lehrthätigkeit des Lehrkörpers der Schule hervorgehoben. Es ist aber auch ein außerordentlich erfreuliches Zeichen für eine Volksschule, wenn von neunzehn Schülern, die in die Mittelschule übertreten, in derselben vier ein Vorzugszeugniß erhalten, wie dies heuer der Fall war. Es ist nur zu wünschen, daß unsere Vereinschule, die dormalen auch bereits das Oeffentlichkeitsrecht besitzt, sich ihren ausgezeichneten Ruf, den sie sich in so kurzer Zeit zu erwerben mußte, auch dauernd bewahrt; allen Anzeichen und aller Voraussicht nach wird dies auch der Fall sein. Aus dem Rechnungsabluß, den darnach Herr Ph. Uhl vorlegte, entnehmen wir, daß die reinen Einnahmen 780 Gulden betragen, wozu 404 Mitglieder beisteuerten. Unter allgemeiner Heiterkeit erklärte ein angesehenes Mitglied der Versammlung, daß es in dem Ausweise jene „slovenischen Gelder“ vermisse, von denen unlängst in der „Laibacher Zeitung“ die Rede war. Hierauf wird erwidert, daß von slovenischen Geldern nur ein Gulden eingegangen sei, den alljährlich ein „Slovene, ein Freund des Fortschrittes“, einsende. Die beiden Ortsgruppen Laibachs, die dormalen über 700 Mitglieder zählen, haben seit ihrem Bestande nahezu 5000 Gulden an den Centralverein eingeliefert. Nachdem noch einige Gegenstände von minderer Wichtigkeit besprochen werden und die dormalige Vereinsleitung fast einstimmig wiedergewählt wird, schließt der Obmann, Herr Heinrich Maurer, mit einem herzlichen Danke an die krainische Sparcasse, den deutschen Turnverein und an alle Freunde und Gönner des Deutschen Schulvereines die Versammlung.

— (Casino-Verein.) Die Dilettanten-Vorstellung am vorigen Montag nahm in jeder Richtung einen ausgezeichneten Verlauf; sie war entschieden die besuchteste und glänzendste Unterhaltung, die Laibach in dieser Saison zu verzeichnen hatte. Auf der hübschen Bühne des Vereines gelangten zwei Lustspiele, zunächst der Einacter von Sigmund Schlegelinger: „Nicht schön“ und dann das zweiactige Lustspiel: „Die einzige Tochter“ von Alex. Graf Fredro zur Aufführung — das erste ein Stück im feinen Conversationston mit einem geistreichen, fesselnden Dialog, das andere voll sprühender Heiterkeit und schlagender Wendungen. Beide Lustspiele richteten an die Darsteller große Ansprüche, das eine um der schwierigen, abgeschliffenen Diction, das zweite um der stark charakterisirten Rollen und des schwierigen Ensembles willen. In „Nicht schön“ waren sechs, in der „Einigen Tochter“ zehn Per-

sonen beschäftigt und alle Partien mit Mitgliedern des Vereines besetzt, an sich schon eine gewiß anerkennenswerthe Leistung, die aber noch viel höher im Hinblick auf die wirklich vorzügliche Aufführung anzuschlagen ist. Alle Darsteller wurden ihren Aufgaben in der trefflichsten Weise gerecht, eine nicht geringe Anzahl unter ihnen aber spielte geradezu mit künstlerischer Vollendung. Besonders hervorzuheben ist auch die Correctheit der gewählten Masken und bei den Damen überdies die Eleganz und Angemessenheit der Toiletten. Wie wir es bei allen theatralischen Aufführungen im Casino gewohnt sind, fand die Darstellung auch diesmal einen höchst reizenden Rahmen in der mit vollendetem Geschmack arrangirten Scene. Dieselbe zeigte im zweiten Stücke einen ebenso einheitlich und reich als behaglich eingerichteten Speisesalon, im ersten ein Interieur, wie es mit so viel Stylgefühl und Eleganz zusammengestellt in Laibach wohl kaum noch zu sehen war. Schöne Stücke aller Art — darunter viele seltene und kostbare alte Sachen — Ottomanen, Tische, Stühle, Schränke, Kästchen, Teppiche, Säulen, Vasen, Lampen, Majolikas, Statuen, Bilder, Schmucksachen, Bücher, Blumen u. s. w. u. s. w. waren da zu einem blendenden Ensemble vereinigt, so daß das Ganze eine wahre Sehenswürdigkeit bildete. So waren Aug' und Ohr des Publikums gefesselt; daselbe folgte den Aufführungen mit regstem Interesse und der stürmische Beifall, den die Darsteller nach den Actschlüssen und einige Male sogar bei offener Scene fanden, war nicht minder der Ausdruck des Vergnügens und der Befriedigung der Zuhörer als die wohlverdiente Anerkennung der überaus befriedigenden Leistungen. Nach einer kurzen Pause, die dem Souper gewidmet war, wurde dem Tanze gehuldigt, ebenso animirt und ausdauernd, wie am letzten Gesellschaftsabende, nur war die Anzahl der Tänzer und Tänzerinnen eine noch weit größere; nicht weniger als 66 Paare tanzten die Quadrillen. — Der nächste Gesellschafts-Abend findet heute über 8 Tage statt.

— (Gemälde-Ausstellung.) Wir machen das Publikum aufmerksam, daß die Ausstellung nur mehr wenige Tage geöffnet bleibt. Bilder von der Bedeutung der diesmal ausgestellten beiden Colossalgemälde dürften in Laibach nicht sobald wieder zu sehen sein; außerdem wohnt dem einen Bilde „Die Seeschlacht bei Lissa“ und den Aquarellmalereien mit der Darstellung der alten Fresken in der lutherischen Kapelle des Schlosses Auerberg, abgesehen vom künstlerischen Werthe, noch ein hervorragendes besonderes Interesse vom österreichischen, beziehungsweise krainischen Standpunkte bei.

— (Auf der Kanzel) scheint bei uns seit einiger Zeit wieder auffallend viel in Politik, Reclame und Sensation gemacht zu werden. Nach mehrfachen uns vorliegenden Mittheilungen werden da die politischen Parteien gesondert; es werden bestimmte Zeitungen empfohlen, andere verdammt; Geschäfte werden recommandirt und allerlei Dinge charakterisirt, die zumal für junge Mädchen nichts weniger als von Nutzen sind.

— (Concerte.) Der dritte Kammermusik-Abend am letzten Dienstag bot wieder ein sehr glücklich zusammengestelltes Programm: zwei herrliche Nummern aus dem classischen Repertoire der Kammermusik: ein glänzendes Werk Beethoven's (Quartett op. 18 in B-dur) und ein reizendes Haydn'sches Quartett (op. 74, C-dur) als Anfang und Schluß und als dritte Nummer eine Novität: das Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, op. 33, E-moll von Goldmark, eine überaus interessante und fesselnde, besonders in den beiden ersten Sätzen von echtem musikalischen Gehalt erfüllte Composition. Die Aufführung aller Nummern war, wie wir es bei unseren Kammermusikern nachgerade gewohnt sind, eine vorzügliche und das sehr zahlreich

erschienene Publikum kargte nicht — wie es nur wohl verdient war — mit stürmischem Beifall. Leider wurde in die wackere Schaar unserer Kammermusiker abermals eine bedauerliche Lücke gerissen, indem Herr Dr. Adolf Hauffen, der sich bei den Aufführungen dieses Winters bei der zweiten Violine als ein überaus eifriger und verständnisvoller Musiker bewährt hatte, seinem Berufe folgend, Laibach verlassen mußte. Hoffentlich gelingt es bald, für denselben einen gleich tüchtigen Ersatzmann zu finden.

— Das vierte Concert der philharmonischen Gesellschaft findet morgen Sonntag den 24. März im Redoutensaale statt; Anfang präcise 7 Uhr Abends. Das Programm ist folgendes: 1. Chr. W. Gluck: Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“, mit dem Schlusse von Rich. Wagner, für Orchester. 2. Ch. de Beriot: Arie für eine Singstimme mit Clavierbegleitung, vorgetragen von Fräulein Anna Lübeck. 3. Rob. Schumann: Drei Phantasiestücke (op. 73) für Pianoforte und Violine, vorgetragen von den Herren Josef Zöhrer und Hans Gerstner. 4. A. W. Mozart: Jupiter-Symphonie für Orchester, a) Allegro vivace, C, b) Andante cantabile, $\frac{3}{4}$, c) Menuetto Allegretto, $\frac{3}{4}$, d) Finale Allegro molto, C. — Das Concert des Kammervirtuosen Alfred Grünfeld ist für Montag den 1. April mit nachstehendem Programme anberaumt: 1. Bach: Liszt: Präludium und Fuge, G-moll. 2. Beethoven: Sonate, D-moll, op. 31.; Allegro, Adagio, Allegretto. 3. a) Bach: Gavotte, D-moll; b) Field: Nocturne, Es-dur; c) Schubert: Impromptu, C-moll, op. 90; d) Schytte: „Durch die Steppe“. 4. Schumann: „Faschingschwanz“. 5. a) Chopin: Nocturne, Fis-moll; b) Wagner-Liszt: „Joldens Liebestod“; c) Grünfeld; Menuetto, op. 31; d) Moszkowski: Guitare; e) Grünfeld: Ungarische Tänze. (Bearbeitung.) Weitere Vorbemerkungen auf die geringe Zahl der noch disponiblen Sitze werden bei Herrn Karl Till, Spitalgasse Nr. 10, entgegengenommen.

— Das Concert des Quartetts Helmesberger, das wegen eingetretener Hindernisse einmal verschoben werden mußte, soll nun am 6. April stattfinden. Das Programm haben wir seinerzeit bereits mitgetheilt. Auch für dieses Concert werden die Vorbemerkungen auf Sitze bei Herrn Karl Till entgegengenommen. — Bei der Gelegenheit sei auch erwähnt, daß der hier in bester Erinnerung stehende Cellist und Musiklehrer Herr Theodor Luka vor einiger Zeit in Wien bei einem von der renommirten Gesangslehrerin Frau Bessia-Schmerling in Wien im Salon Ehrbar veranstalteten Concerte mitwirkte und hierbei für seine trefflichen Leistungen nach einem Berichte der „N. F. P.“ „wohlverdiente Anerkennung“ fand.

— (Alters-Sparcasse.) Auf der Tagesordnung der nächsten Hauptverhandlung der krainischen Sparcasse befindet sich auch ein Antrag der Direction auf Errichtung einer Alters-Sparcasse, ähnlich wie diese Einrichtung schon seit längerem in Deutschland mit großem Nutzen besteht und auch jüngst von der Prager Sparcasse eingeführt wurde. Es dürfte daher von allgemeinem Interesse sein, einige der wichtigsten Bestimmungen des Statutenentwurfes hier mitzutheilen. Nach dem Antrage der Direction würde mit der krainischen Sparcasse eine Alterssparcasse verbunden werden, deren Zweck es ist, den Theilnehmern an derselben durch Gewährung von Zuschüssen zu ihren ersparten Zinsen für die Zeit des Alters und der Arbeitsunfähigkeit einen Rückhalt zu schaffen. Theilnehmer an der Alters-Sparcasse werden jene Einleger der krainischen Sparcasse, welche dem Stande der Fabrikarbeiter, dem Handlungs- oder Gewerbegehilfen, Tagelöhner-, Dienboten-, Tagelöhner- oder einem ähnlichen Stande angehören, in Laibach oder dem Bezirke Umgebung Laibach ihren Wohnsitz haben und über ihr Ansehen

von der Direction der Krainischen Sparcasse in die Alters-Sparcasse aufgenommen werden. Der Aufzunehmende muß das 18. Lebensjahr zurückgelegt und darf das 45. nicht überschritten haben. Der General-Versammlung des Krainischen Sparcasse-Vereines steht es jederzeit frei, durch besonderen Beschluß die Aufnahmefähigkeit in die Alters-Sparcasse auch auf alle Personen der obbezeichneten Kategorie auszudehnen, welche wo immer in Krain ihren ordentlichen Wohnsitz haben. Nach erfolgter Aufnahme wird dem Teilnehmer jährlich ein Drittel der am Schlusse eines jeden Kalenderjahres, also am 31. December, auf seinem Sparcassen-Conto erwachsenen Zinsen von letzterem abgeschrieben und auf sein Conto bei der Alters-Sparcasse übertragen. Um den Teilnehmern an der Alters-Sparcasse Zuschüsse zu gewähren zu können, wird von jenem Betrage, welcher zu wohlthätigen und gemeinnützigen Localzwecken verwendet werden kann, jährlich ein Betrag von mindestens 1000 fl. der Alters-Sparcasse zugewendet. Die Vertheilung des Zuschusses erfolgt nach Verhältnis der Jahreszinsen, welche aus den Contis der Sparcasse auf diejenigen der Alters-Sparcasse übertragen werden. Die jährlichen Zuschüsse dürfen das Sechsfache der aus der Sparcasse übertragenen Zinsbeträge nicht übersteigen. Erreicht die Summe auf dem Conto eines Teilnehmers an der Alters-Sparcasse 1500 fl., so hört die Ueberschreibung von Zinsen aus der Sparcasse, sowie die Ueberweisung von Zuschüssen auf; doch wird das Guthaben ferner nach dem bei der Krainischen Sparcasse üblichen Zinsfuße verzinst. Die Beträge auf dem Conto eines Teilnehmers der Alters-Sparcasse sind von dem Betreffenden vor dessen vollendetem 55. Lebensjahre nicht kündbar und rückzahlbar. Die Prämienzuschüsse, sowie die Zinsen der Altersspareinlagen gehen erst bei der Auszahlung in das Eigenthum der Teilnehmer über. Im Falle des Todes des Teilnehmers erfolgt die sofortige Auszahlung des Contobetrages an dessen Erben auf Antrag, auch wenn der Tod vor dem 55. Lebensjahre erfolgt ist. In besonderen Fällen, wie langwierige Krankheiten, oder schweren Unglücksfällen in der Familie u. dgl., oder schweren Unglücksfällen in der Familie u. dgl., hat die Direction der Krainischen Sparcasse das Recht, auch vor vollendetem 55. Lebensjahre den Betrag des Conto der Alters-Sparcasse dem Teilnehmer ganz oder theilweise auszahlen zu lassen. Die Theilnahme an der Alters-Sparcasse hört mit dem vollendetem 60. Lebensjahre des Einlegers auf; es steht alsdann dem Teilnehmer der auf seinem Conto bei der Alters-Sparcasse eingetragene Betrag zur sofortigen Verfügung.

(Der Deutsche Schulverein) hat einem Lehrer in A. eine Ehrengabe zuerkannt, einem Lehramts-Candidaten aus Gottschee ein Stipendium gewährt, der Schule in Hohenegg Lehrmittel gespendet, dem Nothlehrer in R. eine Zulage bewilligt, der Schule in Masern einen Betrag zur Anschaffung von Schreibthelen gesendet und die Kosten der Erhaltung des Kindergartens in Neumarkt bewilligt.

(Der Circus Richter), welcher vor 10 Jahren hier Vorstellungen gab, soll demnächst mit sehr guten Kräften hier eintreffen, um durch längere Zeit Vorstellungen zu geben.

(Die gesetzlichen Erben nach Alexander Dreo) wurden vom hiesigen Landesgerichte edictaliter aufgefordert, ihr Erbrecht auf den gerichtlich geschätzten Nachlaß im Gesamtbetrage von 658.840 fl. binnen Jahresfrist geltend zu machen.

(Der Verein der Krainischen Sparcasse) hält am 28. d. M. eine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende Gegenstände: 1. Rechnungsabschluss der Krainischen Sparcasse und des Pfandamtes pro 1888;

2. Präliminare pro 1889; 3. Wohlthätige Spenden; 4. über die Beitragsleistung zum Neubaue des Civilspitales; 5. über die Beitragsleistung zum Baue der Tonhalle der philharmonischen Gesellschaft; 6. Antrag wegen Errichtung einer Alterssparcasse; 7. Widmung einer Büste des verstorbenen Muscalcustos Herrn Karl Deschmann für das Landesmuseum.

(Die Lehrbefähigungs-Prüfungen) für allgemeine Volks- und Bürgerschulen werden heuer vom 6. Mai ab am Sitze der Landesregierung für Krain vorgenommen werden.

(Märkte-Verbot.) Wegen der im Bezirke Littai herrschenden Blatternkrankheit wurde die Abhaltung der nächsten Jahr- und Viehmärkte in Littai und Mariathal behördlich untersagt.

(Der Fischerei-Verein in Krain) beschloß in seiner letzten Generalversammlung die Erweiterung der Fischbruthütte in Studenz. Für das laufende Jahr wurden in den Vereinsauschuß gewählt die Herren: Franke, B. Gallé, Dr. Kapler, E. Raringer, P. Lajnik, Regorschet, Schanta, Dr. Bok, Wallner, Baron Alfons Wurzbach und Kováč.

(Aus den Beamtenvereinen.) Am 7. April findet in Schreiner's Bierhalle in der Petersstraße eine Versammlung der Krainischen Mitgliedergruppe des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie statt; dieser Versammlung folgt eine zweite, nämlich jene des Spar- und Vorschuß-Consortiums des Beamtenvereines.

(Krainische Baugesellschaft.) Am 25. April l. J., Nachmittags 5 Uhr, findet im ersten Stocke des Hotels „Zur Stadt Wien“ die diesjährige Generalversammlung statt.

(Waldbrand.) Im Rayon des Adelsberger Sectionsingenieurs der Südbahn brach vor einigen Tagen auf dem Karstterrain ein Waldbrand aus, der an den jungen Pflanzungen großen Schaden anrichtete.

Original-Telegramme

des „Laibacher Wochenblatt“.

S. Wien, 22. März. Die Auflösung der deutschen Gemeindevertretung Umgebung Cilli steht bevor.

Budapest, 22. März. Die Ansammlungen und Verhaftungen von Demonstranten werden fortgesetzt. Der Unterrichtsminister ordnete das Disciplinärverfahren gegen demonstrirende Studenten an.

Berlin, 22. März. Richter interpellirte den Minister des Inneren betreffs Verbotes der „Volkszeitung“. Minister Herzfurth erklärte dies als Sache der Richter; die Unterdrückung der „Zukunft“ sei ohne sein Zutun erfolgt.

Vom Büchertisch.

A. Hartleben's Volks-Atlas, enthaltend 72 Karten, Ho 10-Format, in einhundert Kartenseiten, mit vollständigem Register, complet in 20 Lieferungen à 30 Kr., elegant gebunden 7 fl. 50 Kr., liegt nun vollendet vor. Es ist ein Kartenwerk, wie es zu so billigem Preise bisher keine andere Nation besitzt. Wir haben den reichhaltigen Inhalt bereits des Deuteren besprochen und beschränken uns heute darauf, unsere günstige Meinung dahin auszusprechen: A. Hartleben's Volks-Atlas sollte in keinem Hause fehlen.

Verstorbene in Laibach.

Am 6. März. Josef Koster, Bäcker, 48 J., Polanadamn Nr. 50, Darmkatarrh.
 Am 7. März. Josefa Knizel, Arbeiterin, 23 J., Rosengasse 23, Herzklappenfehler.
 Am 8. März. Elisabeth Ertnik, Inwohnerin, 76 J., Krauerergasse 13, Gebärmerverschlingung.
 Am 9. März. Leopoldine Mali, 11 J., Polanastraße 88, Tuberculose. — Maria Stupica, Inwohnerin, 83 J., Bahnhofgasse 18, Lungendäm. — Johann Fink, k. k. Polizei-Agent, 61 J., Cindogasse Nr. 10, Lungenschwamm.
 Am 10. März. Maria Kordit, Buchhalters-Gattin, 30 J., Burgstallgasse 4, innere Blutung. — Alois Jersek, Arbeitersohn, 1 J. 2 E., Wienerstraße 7, Fraisen.

Am 11. März. Carl Deschmann, Muscalcustos und Hausbesitzer, 68 J., Quergasse 6, Leber- und Magenentartung. — Maria Wogsterc, Näherin, 58 J., Petersstraße 58, Tuberculose. — Agnes Sterjanc, Hausbesitzerin und Wirthin, 57 J., Bodnigasse 6, Lungentzündung. — Johann Gabrič, Arbeiterinsohn, 4 J., Petersstraße 43, Nierenentzündung.

Einladung.

Mit 1. April 1889 wird auf das

„Laibacher Wochenblatt“

ein neues Vierteljahr-Abonnement eröffnet. Die Preise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Ergebenste

Administration

des „Laibacher Wochenblatt“,
Laibach, Schustergasse 3.

(2868)

Eingesendet.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit, die Herren Mitglieder zur

87. Monats-, zugleich General-Versammlung

einzuladen, welche

Mittwoch den 27. März l. J., Abends 8 Uhr im
Jahn-Zimmer der Casino-Restoration
stattfindet.

Tagesordnung:

1. Ansprache des Obmannes.
2. Cassabericht.
3. Neuwahl des Ausschusses und der Rechnungs-Revisoren.
4. Bericht des Comité's des Krainischen Schulpfennigs.
5. Allfällige Anträge der Mitglieder.

Der steiermärkische Kunstverein

bietet seinen Mitgliedern pro 1889: Zwei Landschaftsbilder für einen Antheilschein, nämlich „Vorstadt Stein in Salzburg“ und „Bruned im Fufterthal“, vorzüglich ausgeführte Farbendrucke. Den Freunden des Kupferstiches bringt er zwei schöne Blätter, nämlich „Marino im Albaner Gebirge“ und „Im Klosterstübchen“. Der Beitritt zum steiermärkischen Kunstverein kann Jedermann, auch Kindervermittelten, bestens empfohlen werden. Für die nächste Gewinnziehung wurden werthvolle Delgemälde, Kupferstiche, Prachtwerke u. dgl. angekauft. (2873)

Was Warner's Safe Cure heilt und warum?

Es heilt: Entzündung der Nieren; Rückenschmerzen; Entzündung der Blase und der Harnorgane; Blasen-Katarrh; Blasen-Gries und Blasenstein; Wassersucht; Bright's Krankheit; Rheumatismus und Gicht. Warum? Weil es das einzig bekannnte Heilmittel ist, welches Harnsäure und Harnstoff aus dem Blute entfernt und sich diese beiden Stoffe die directe Ursache aller oben angeführten Krankheiten erheimmigen; dieses große Heilmittel hebt den zu starken Blutandrang nach den Nieren auf, entfernt jegliche Entzündung und restaurirt dieses Organ zu seiner normalen, gesunden Thätigkeit. Es heilt auch: Gelbsucht, Vergrößerung der Leber, Katarrh der Gallenröhre, Gallenfieber, Partleibigkeit, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, überhaupt jedes Leiden, welches durch den krankhaften Zustand der Leber verursacht wird. Warum? Weil es eine positive Heilkraft auf die Leber und zu gleicher Zeit auf die Nieren ausübt, den Abfluß der Galle anregt und regulirt, wodurch die ungesunden Formationen entfernt, in einem Worte die natürliche Thätigkeit dieser Organe und dadurch die Gesundheit wieder hergestellt wird. — Warner's Safe Cure ist anerkannt auch der beste Blutreiniger, weil es auf die Nieren und Leber einwirkt, durch welche gesunde Thätigkeit dieser beiden Organe alle unreine und schädlichen Substanzen aus dem Blute entfernt und dasselbe gereinigt wird. Wenn diese giftigen Stoffe im Blute bleiben, so dringen sie durch die Circulation bald in alle Körpertheile ein, wodurch die verschiedenartigsten Leiden entstehen. Dieses ist der Grund, warum bei der Mehrzahl der Krankheiten die Hauptursache derselben in dem krankhaften Zustand der Nieren und Leber zu suchen ist. Jeder Leidende beobachte sich selbst und forsche nach, ob seine Krankheit nicht auch in einem ungesunden Zustande der Nieren und Leber wurzelt, und wenn dieses der Fall ist, säume er ja nicht länger, Warner's Safe Cure zu gebrauchen, welches ihm neue Gesundheit und neues Leben wiedergeben wird. (2492)

Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis 2 fl. Depots in Laibach: W. v. Trnovec, Gabriel Piccoli. Haupt-Depot: G. H. Warner & Co., Preßburg.

Muster

nach allen Gegenden franco.

Wer Tuchstoffe

für jeden Zweck wirklich gut, echt, haltbar und preiswürdiger als überall kaufen will, verlange die reichhaltige Frühjahrs- und Sommer-Muster-Collection aus dem

Depot der k. k. priv. Tuch- und Modewaaren-Fabriken

Moriz Schwarz in Zwittau (Mähren).

Tausende Fabrikreste von fl. 1.— aufwärts für die Herren Schneider. — Musterbücher unfrankirt. 2852

ÜBERALL VORRÄTHIG. 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT



MASSIGE PREISE

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausgiebig · 4 K^g = 200 TASSEN · Nahrhaft

Prämiiert: London, Parma (Italien), Budapest, Kaschau, Fünfkirchen, Neusatz, Prag, Lador, Czernowitz 2c. 2c.

Beachtenswert für Geschäftsfreunde!

Ich offerire zur Fastenzeit meinen Hochprima Liptauer Herbst-Schafkäse

in Holzboxen von 10-70 Kilo, ö. W. fl. 50.— bis fl. 52.— per 100 Kilo, 10 % Tara, netto Cassa, ab Liptó-Rosenberg; ferner 1 Postdose Hochprima Liptauer Herbst-Schafkäse ö. W. fl. 2.90;

2 Postdose Hochprima Liptauer Herbst-Butter ö. W. fl. 4.40

Postfrei jeder Poststation und bitte um gütigen Zuspruch. Achtungsvoll Erste Liptauer Dampf-Schafkäse-Fabrik des

Peter Makovicky, in Liptó-Rosenberg, Ober-Ungarn.

Preis-Medailen:

Weltausstellung Brüssel 1888: Silberne Medaille. Hygienische Ausstellung Paris 1888: Gold-Medaille.

Tuch-Fabriks-Lager

Eduard Cerhak, Jägerndorf (Oesterr.-Schlesien)

empfiehlt die anerkannt guten Jägerndorfer

Tuch- u. Schafwollwaaren

Erzeugnisse zu Original-Fabriks-Preisen. Complete, reich ausgestattete Muster-Collectionen geben den Herren Schneidermeistern und Wiederverkäufern auf Verlangen unfrankirt zu Diensten, nach deren Durchsicht sie sich überzeugen werden, welche Vortheile ich bei directem Bezuge vom Jägerndorfer Plathe zu bieten vermag. Für gute Waare und genaue Lieferung wird garantirt. (2816)

Kwizda's Kornenburger Viehnährpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe,

echt nur mit nebenstehender Schutzmarke versehen, ist zu beziehen durch alle Apotheken und Droguerien der österreichisch-ungarischen Monarchie. — Preis einer kleinen Schachtel 35 kr., einer grossen Schachtel 70 kr. — Postversendung täglich durch das Haupt-Depot: Kreis-Apotheke Kornenburg des Franz Johann Kwizda, k. k. österr. u. königl. rumänischen Hof-Lieferanten für Veterinär-Präparate. (2799)

18jähriges Renommée! Rasche und sichere Hilfe bei

Lungenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth

bei Tuberculose (Schwindsucht) in den ersten Stadien, bei acuten und chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Scrophulose, Rhaehitis, Schwäche und in der Reconalescenz bringt nur der vom

Apotheker **Jul. Herbabny** in **Wien** bereitete unterphosphorigsaure

Kalk-Eisen-Syrup.

Nicht zu verwechseln mit Nachahmungen desselben, die dem Publikum unter gleichem oder ähnlichem Namen angeboten werden!

Dieses jahrelang ärztlich erprobte Heilmittel hebt den Appetit, fördert in Folge seines Eisengehaltes die Blutbildung, durch seinen Phosphor- und Kalkgehalt bei Kindern den Aufbau der Knochen, bei Lungenkranken löst es den Schleim, lockert den Husten, beehbt den Hustenreiz, die schwächenden Schweisse, die Mattigkeit, erhöht die gesammte Lebensthätigkeit unter allgemeiner Kräftezunahme und leitet durch seinen Kalkgehalt in den ersten Stadien der Tuberculose bei angemessener Nahrung und Pflege die Verkalkung, das ist Heilung der Tuberkeln ein.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 Kr. mehr für Packung. Halbe Flaschen gibt es nicht. Jeder Flasche liegt eine belehrende Broschüre von Dr. Schweizer bei.

Warnung!



Ich warne vor den zahlreichen unter gleichem oder ähnlichem Namen vorkommenden Nachahmungen meines Kalk-Eisen-Syrups, weil dieselben von ganz verschiedener Zusammenetzung sind, keineswegs die guten Wirkungen meines während seines 18jährigen Bestandes von zahlreichen Ärzten mit den glänzendsten Erfolgen erprobten Original-Präparates besitzen und nur die Ausbeutung meiner Erfindung und des guten Renommée's derselben bezwecken. Wer also meinen erprobten und allein wirksamen Kalk-Eisen-Syrup gebrauchen will, der veräume die kostbare Zeit nicht durch zwecklose Versuche mit Nachahmungen, sondern verlange stets ausdrücklich: „Kalk-Eisen-Syrup von Herbabny“, und achte streng darauf, daß die obige behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet, sowie dieser die Broschüre von Dr. Schweizer beiliege, und lasse sich weder durch billigeren Preis noch sonst einen anderen Vorwand zum Ankauf von Nachahmungen verleiten!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen **Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“** des **Jul. Herbabny,** **Neubau, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.**

Depots ferner bei den Herren Apothekern; für Laibach: J. Swoboda, Gab. Piccoli, Wald v. Arnkoz, B. Mayr, G. Birsbig; ferner Depots in Gili: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben; Fiume: J. Meiner, G. Prodam, M. Mizzan, Drogl; Trieste: A. Kuppert; Gmünd: G. Wallner; Klagenfurt: W. Thurnwald, P. Wirtbacher, J. Kometter, A. Egger; Rudolfswerth: D. Kizotti; St. Veit: A. Reichel; Karvis: J. Siegl; Triest: G. Zanetti, A. Surtina, W. Bialeto, J. Carravalle, G. v. Leutenburg, B. Vendoni, M. Ravatini; Bistak: A. Scholz, Dr. G. Kunz; Tschernembl: J. Blatzl; Böcklermarkt: Dr. J. Bobk. (2829)

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Schafwoll-Beige doppeltbreit, das Dauerhafteste, ein complet. Kleid, 10 Meter fl. 6.50	Hausleinwand 1 St. 30 Ellen ¼ fl. 4.50 1 St. 30 Ellen ¾ fl. 5.50
Judisch-Foule Halbwolle, doppeltbreit, ein compl. Kleid 10 Meter fl. 5.—	Ring-Webe besser als Leinwand, 1 St. ¼ breit, 30 Ellen fl. 6.—
Neuheit für Damenkleider die modernst gestreift. Stoffe in allen Farben, doppeltbreit, 10 Meter fl. 8.—	Chiffon 1 St. 30 Ellen Prima fl. 5.50 beste Qualität fl. 6.50
Schwarz-Terno Sächsisches Fabrikat, doppeltbreit, auf ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 4.50	Kanefas 1 St. 30 Ellen lila fl. 4.80 1 " 30 " roth fl. 5.20 Garn-Kanefas 1 St. 30 Ellen lila u. roth fl. 6.
Carrierte Kleiderstoffe 60 Cm. breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 2.50	Oxford wascht, gute Qualität 1 St. 30 Ellen fl. 4.50
Woll-Rips in allen Farben, 60 cm breit, 10 Meter fl. 3.80	Englisch-Oxford das beste anempfehlenswerthe 1 St. 30 Ellen fl. 6.50
Dreidraht beste Qualität, 60 cm breit, 10 Meter fl. 2.80	Eine Rips garnitur bestehend aus 2 Bett- u. einer Tischdecke mit Seidenranken fl. 4.—
Jaquard-Stoff 60 Cm. breit, neueste Dessins 10 Meter fl. 3.80	Eine Jute-Garnitur 2 Bett- und 1 Tischdecke mit Franen fl. 3.50
Französische Voal 10 Meter, ein elegantes Straßenkleid, wascht, fl. 3.—	Jute-Vorhang türkisches Muster ein compl. Vorhang fl. 2.30
Herren-Hemden eigenes Fabrikat weiß oder farbig 1 St. Ia fl. 1.80 IIa fl. 1.20	Holländer Laustoppich-Reste 10-12 Meter lang Ein Rest fl. 3.60
Frauen-Hemden aus Chiffon u. Leinwand mit fein. Stickerei 3 Stück fl. 2.50	Ein Sommer-Umhäng = Tuch ¼ lang fl. 1.20
Frauen-Hemden aus Kräftleinwand mit Raderlbesag 6 Stück fl. 3.25	Eine Pferde-Decke bestes Fabrikat 190 cm lang 130 cm breit fl. 1.50 Kaisergelbe Fialerdecke 1 Stück fl. 2.50

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.

Brünner Tuchstoff ein Rest 3-10 Meter auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75	Brünner Modestoffe ein Rest 3-10 Meter lang, auf einen compl. Männer-Anzug fl. 5.50
Mode-Stoff 3-10 Meter hochfein, auf compl. Männer-Anzug, fl. 8.—	Ueberzieherstoffe feinste Qualität auf einen komplet. Ueberzieher fl. 8.—
Sommer-Kammgarn ein Rest für einen komplet. Männer-Anzug, wascht, 6-10 Meter lang, fl. 3.—	!! Gelegenheitskauf !! Brünner Stoffreste 1 Rest für 1 compl. Männer-Anzug, 3-10 Meter fl. 4.50

Muster gratis und franco.
Für gute Waare und genaue Lieferung wird garantirt.
Elegant ausgestattete Musterkarten mit 400 Dessins an die Herren Schneidermeister unfrankirt. (2858)



Rede des Reichsrathsabgeordneten Freiherrn von Dumreicher, gehalten in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 23. März 1889. (Nach dem stenographischen Protokoll.)

Unter den zehn Cabineten, die wir zwischen 1860 und 1879 erlebt haben, war unseren südslavischen und italienischen Staatsgenossen wohl immer das gleiche Temperament angeboren wie im Jahre 1889. Aber nie ist dieses hohe Haus unter einem jener zehn Cabineten Zeuge solcher Auftritte gewesen, wie sie während der diesjährigen Generaldebatte über den Staatsvoranschlag sich hier abgespielt und zur Aufhebung einer Sitzung gezwungen haben. Das sind eben die Wirkungen des ersten Cabinets, des Versöhnungs-Ministeriums. Es ist diesem Ministerium gelungen, die österreichischen Bevölkerungen und Interessengruppen und insbesondere auch die slavischen Parteien so versöhnlich zu stimmen, daß früher unerhörte Vorgänge jetzt unser Staatsleben vor Europa bloßstellen. In solcher peinlicher Lage aber bezeichnet der Ministerpräsident selbst diese Art, den Staat zu führen, mit einem Ausdruck, der in allen Parteien Oesterreichs das gleiche Gefühl tiefer Beschämung erwecken muß. (Sehr gut! links.) Einer der versöhnlich gestimmten südslavischen Herren hat in der Generaldebatte, wie er geschmackvoll sagte, „das ominöse Wort Kärnten ausgesprochen“, und er hat für dieses Land wie für Südfriestland eine Reihe parteimäßiger Forderungen erhoben und dieselben mit herzbeweglichen Klagen über deutsche Herrschsucht begleitet. Ein zweiter Herr aus Krain hat ihn hierbei unterstützt, im weiteren Verlaufe der Budgetdebatte ist dann noch ein dritter Beschwerdeführer mit einer Fülle widerlicher, erdichteter Angebereien aufgetreten. Vorgestern sind die von diesen Rednern vorgebrachten Geschichten, wiewohl an ihnen nichts wahrhaft ist, als die wahrhaft epische Breite der Darstellung, hier abermals vorgebracht worden und auch gestern wieder hat sich von slavischer Seite eine Fluth von Irrthümern und Entstellungen über uns ergossen. Alle diese Herren aber haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie und ihre politischen Freunde demagogische Vereisungen des armen Kärntner Landes planen und daß sie überhaupt weder ruhen noch rasten werden, so lange es noch irgendwo in den österreichischen Südprowinzen einen Fleck Erde gibt, auf welchem keine nationalen Kämpfe toben. (Sehr richtig! links.) Beschönigt wurde dies slavische Kampfbild im Süden genau mit denselben Begründungen, wie wir sie im Norden zu vernehmen pflegen, und diese Begründungen waren gleich falsch hier wie dort.

Es gehört nicht zu den erfreulichen Aufgaben für den ernststen Mann, einen Wortkrieg mit einer Gattung Rednern zu führen, welche meinen, daß die Unwahrheit dadurch, daß man sie fort und fort wiederholt, sich endlich in Wahrheit verwandelt. (Sehr gut! links.) Immer wieder und wieder wird die Behauptung ausgesprochen, die slavischen Stämme in Oesterreich seien durch die Ziele und Erfolge einer germanisirenden Thätigkeit bedroht. Bald mit wehmüthiger Duldermiene, bald mit gut gespielter heiliger Zorne wird diese Behauptung vorgebracht, und wer so mitansieht, wie von Ihnen, meine Herren, bald mit feiner, bald mit plumper Hand der Sachverhalt umgedreht wird, und wie dabei Ihre eigentlichen Meinungen oft verdeckt bleiben, wie sie ebenso oft aber sich gegen Ihre Absicht entthüllen; wer das so mitansieht, dem kommt unwillkürlich jener Lieblingspruch Noye's Colard's in den Sinn: „Jeder hat diejenige Ehrlichkeit, die mit seiner Intelligenz vereinbar ist.“ Ich überlasse es jedem der Herren, sich aus diesem Spruche das gerade für ihn Passende selbst herauszunehmen.*)

Alles irreführende Gerede auf Ihrer Seite des Hauses zerfällt in nichts, sobald man ihm die großen, einfachen Thatsachen einer vierzigjährigen Entwicklung gegenüberstellt. Seit vierzig Jahren sind in Oesterreich zahlreiche Lebenskreise, Sprachinseln, sprachliche Grenzgebiete und städtische Mittelpunkte, deren Charakter ehemals ein unbezweifeltes deutsches war, dem Slaventhum zugefallen. Sie mit Namen aufzuzählen, gäbe ein langes Verzeichniß, und es erscheint überflüssig, dies hier zu thun, da bereits eine ganze Literatur besteht, welche diese deutschen Verlustlisten enthält. Meine geehrten Herren auf jener Seite! Zeigen Sie uns dagegen Ihre Verlustlisten! Nennen Sie uns gefälligst einmal die Stellungen, Verhältnisse und Landstriche in Oesterreich, welche seit vierzig Jahren das deutsche Element dem Slaventhum entzogen hat. (Sehr gut! links.) Und wenn Sie das nicht können, so erscheint klar gestellt, wer in den Kämpfen der letzten Jahrzehnte der Angreifer ist und wer sich auf die Verteidigung seines alten Besitzstandes beschränkt; dann erscheint aber auch klar gestellt, welche gar nicht gegenständliche, sondern rein taktische Bedeutung in diesen Kämpfen Ihr unaufhörliches Gejammer über deutsche Unduldsamkeit und deutsches Uebergreifen hat. (Sehr gut! links.)

Man kann einen aus frühen und kleinen Anfängen mit der Zeit so groß gewordenen Agitationserfolg, wie den Ihren, nicht verstehen, ohne sein Werden in's Auge zu fassen. Fast man aber dieses in's Auge, so gewinnt man einen Begriff von den Ergebnissen, welche den heutigen kleinen Anfängen dieser Art, wie wir sie z. B. in Kärnten beobachtet, nach einer Anzahl von Jahren beschieden sein werden. Sie haben, meine Herren, seinerzeit auch anderwärts nur eine gewisse sprachliche Berücksichtigung bei den öffentlichen Einrichtungen begehrt, wie jetzt in Kärnten; Sie haben seinerzeit auch anderwärts nur die Lösung einiger unterer Schichten vom deutschen Cultureinflusse angestrebt, wie jetzt in Kärnten; Sie haben seinerzeit auch anderwärts nur neben den übrigen Landesbewohnern eine ungehemmte Entfaltung Ihrer Eigenart gefordert, wie

*) In der Debatte über den Staatsvoranschlag hatten nämlich die slovenischen Abgeordneten Schuklje, Poklukar, Ferjantschitsch, Klun und Gregorec gesprochen und auf deren Reden bezieht sich die ganze obige Ausführung Dumreicher's.

jetzt in Kärnten; Sie haben auch anderwärts begonnen mit dem Gedanken der Gleichberechtigung und aufgehört mit der Thatsache der Beherrschung — der Beherrschung des ganzen Nordwestens von Oesterreich! (Sehr gut! links.) Aufgehört? Nein! Es treibt Sie noch weit, weit nach fernem Zielen fort, die selbst über den Rahmen der inneren Politik hinausgehen.

Wie könnten wir Deutsche mit solchen Erfahrungen vor Augen die slavischen Bewegungen im Süden des Reiches ohne schwere Besorgnisse betrachten? Als im Jahre 1850 Leo Thun die Neuernung einer Ertheilung facultativen slovenischen Sprachunterrichtes in Laibach anordnete, ahnte wohl Niemand, daß diese unscheinbare Maßnahme der Ausgangspunkt einer bedeutamen politischen Entwicklung sei. Damals herrschte noch wie seit unordenlicher Zeit das Deutsche allgemein als Mittel der Verständigung im Lande Krain. Die Bewohner der Edelitze und der Städte waren Deutsche, überhaupt die meisten größeren Ansiedlungen in den Thälern bildeten deutsche Sprach-Eilande, und auch die umwohnenden Landleute und selbst viele Gebirgsbauern wußten sich im Handel und Wandel der gemeinsamen Verkehrssprache zu bedienen. Bei betagten Leuten findet sich noch heute auf dem Lande die Kenntniß dieser Sprache sehr häufig vor, bei dem nachgewachsenen Geschlechte aber nur mehr vereinzelt. Wohl hat uns der Herr Abg. Schuklje in der Generaldebatte ganz erstaunliche Dinge anvertraut über die nach einigen Hunderten zählende und jährlich wachsende Ziffer der Rekruten, die deutsch lesen und schreiben können.*) Diese Mittheilung widerspricht aber so grell der alltäglichen Erfahrung, die man auf Weg und Steg, auf Haus und Hof im krainischen Lande macht (Sehr richtig! links), daß man wohl annehmen muß, jene statistischen Daten bezögen sich auf eine Anzahl Leute, denen zwar an irgend einer Schule angeblich deutsch gelehrt worden ist, die aber keineswegs erhalten wurden, deutsch zu lernen. (Sehr richtig! links.) Denn die Schulorganisationen sind ja in Krain, wie in allen national gemischten Gegenden unseres Staates, dazu benützt worden, die gewohnte Uebersetzung der völkerverknüpfenden Sprache an die neuen Generationen künstlich zu unterbrechen und die Bevölkerung planmäßig loszuschälen von der Staats- und Culturgemeinschaft Oesterreichs.

Anfangs hatte es in Krain — für kurzfristige Staatsmänner wenigstens — den Anschein, als ginge diese Tendenz bloß aus dem Wunsche einer bäuerlich schlauen und rohen Priesterschaft hervor, das Landvolk gegen Berührungen mit der Außenwelt abzuschließen, es zeitweilig an das heimliche Dorf zu fesseln; indem ihm der Erwerb in der Fremde, auf den ein Theil der Bewohner larger Schollen dringend angewiesen war, durch sprachliche Hindernisse versagt wurde, blieb eine bequeme Herrschaft des Clerus über geistig abgeforderte Gebiete gesichert. Aber es sollte nicht sein Bewenden haben bei der Aufwiegelung des Bauers gegen die Stadtherren, gegen die gebildete Laienwelt. In der letzteren selbst fanden sich, durch die Nachgiebigkeit schwacher Regierungen ermutigt, allmählig strebsame Elemente, welche in den priesterlichen Kampf wider alles Deutsche mit eintraten. Mehr und mehr enthüllte die Bewegung nun ihre tieferen Triebkräfte, die aus einer allgemeinen Strömung der slavischen Geister Osteuropas ihre nährenden Säfte zogen. Damit aber solche, ursprünglich ideale Regungen Gewalt gewinnen über das praktische Dasein, müssen sie verstehen, sich mit starken materiellen Interessen zu verknüpfen. Und das war hier der Fall. Denn je mehr durch die Einrichtungen der Schule die Kenntniß der deutschen Sprache in der Volksmasse abnahm, desto leichter ließ sich auf den mannigfachen Lebensgebieten die Forderung begründen, daß auch die Geschäftssprache geändert werde, und je mehr man diese änderte, desto sicherer wurden die Arbeitskräfte aus anderen Gegenden des Staates von den Anstellungen ferngehalten, desto ausschließlicher gestaltete sich ein Monopol für jene strebsamen, heimischen Laienelemente. Die Auswahl unter den Personen schränkte sich denn auch wirklich bald derart ein, daß die Aussicht auf Aemter und Würden sich einer Gattung von Leuten eröffnete, die anderwärts in Europa den geistigen oder socialen Niederungen angehört, und auf je zahlreichere Plätze Männer hintraten, für die nichts sprach als ihre slavische Zunge, umso allgemeiner wurde nach und nach auch die slavische Gesinnung zum Beurtheilungsmaßstabe erhoben für die Eignung jedes Anzustellenden in Verwaltung, Rechtspflege und Schulwesen. (So ist es! links.)

Auf solche Weise wuchs, erst in einzelnen Trieben und später unter dem Ministerium Taaffe mit einem jähen Schuß, das südliche Slaventhum zur Herrschaft empor, auf solche Weise brachte es — wenige italienische Pflanzstätten ausgenommen — alles Land von der Adria bis hinauf zu den mittägigen Grenzen Steiermarks und Kärntens unter sein Joch. Welches Entgegenkommen der Taaffe'schen Regierung es dabei gefunden hat, kann man daraus entnehmen, daß im Centrum dieser slavischen Bewegung, im Herzogthum Krain, der Landtag, der Landesauschuß, der Landesschulrath, die Handels- und Gewerbekammer, die Landwirtschaftsgesellschaft, der Gemeinderath der Landeshauptstadt slovenisirt wurden. Die Posten des Landespräsidenten, des Landeshauptmannes, des Landesgerichtspräsidenten, des Fürstbischofs, des Handelskammerpräsidenten u. s. w. sind

*) In der Generaldebatte hatte Abg. Schuklje die im Kriegsministerium zusammengestellten militärstatistischen Jahrbücher als Quelle angeführt, aus welcher hervorgeht, es hätten von je 1000 zum Heere gestellten Rekruten aus Krain im Jahre 1883 bloß 193 und im Jahre 1887 bereits 315 deutsch lesen und schreiben gelernt.

mit Slovenen besetzt, alle Gymnasien des Landes haben slovenische Directoren erhalten und vom ersten Verwaltungsbeamten der Provinz im Laibacher Regierungspalast bis herab zum letzten Caplan im Dorfpfarrhose, von der weitesten Machtsphäre bis zur engsten, haben nur Slovenen das Heft in den Händen. Kein Wunder, wenn die gebildeten und wohlhabendsten Schichten der Gesellschaft, die heute in Krain noch immer deutsch sind, verfolgt und bedrückt werden; kein Wunder, wenn den Höchstbesteuerten im Lande die Befriedigung ihrer Culturbedürfnisse versagt und jeder öffentliche Einfluß entzogen ist; kein Wunder, wenn für die deutschen Stände und Berufskreise Krains ähnliche Schicksalstage angebrochen sind wie für die Ritterschaft und das Bürgerthum der russischen Ostseeprovinzen. (Bravo! Bravo! Hört! Hört! links.)

Es gibt keinen Krain betreffenden Regierungsact, der nicht bestimmt wäre, dieses Mißverhältniß zu steigern. Wenn Sie, meine Herren, das Verzeichniß der kürzlich vom Unterrichtsminister ernannten Bezirksschulinspectoren durchsehen, so werden Sie finden, daß der einzige noch im Vorjahre wirkende deutsche Inspector des Landes durch einen Slovenen ersetzt wurde (Hört! Hört! links), und daß unter den übrigen gerade jene nicht wieder ernannt wurden, die als billig denkend gelten, weshalb sie neuen, als agitatorische Kräfte des Slaventhums bewährten Männern weichen mußten. Dagegen blieb der deutschen Sprachinsel Gottscheer ihr slovenischer Schulinspecter erhalten, ein meinungswüthiger Priester, der als Hüter des deutschen Schulwesens seines Bezirkes kein Mittel zu verschmähen pflegt, um das Abbröckeln des kleinen deutschen Sprachbereiches an dessen Grenzpunkten zu fördern. (Hört! Hört! links.) Ueberhaupt wurde in dieser ganzen Verfügung des Unterrichtsministers dafür gesorgt, daß gerade da, wo Deutsche in größerer Zahl wohnen, wie namentlich in Laibach, die Schulaufsicht den eifrigsten Parteigängern des slovenischen Cyrill- und Methodvereines anvertraut sei. (Hört! Hört! links.) Für dieses Amt in der Landeshauptstadt wurde der berühmte Redacteur einer slovenischen Zeitschrift erkoren, die in ihren Aufreizungen gegen das Andenken Anastasius Grün's, in ihren Verleumdungen des deutschen Landeadeles, in ihren Schmähungen des deutschen Volkes, in ihren Beschimpfungen der Reformation keine Grenze der Scham oder des Ekels kennt. Da der prinzipale Herr Abgeordnete für Hartberg die Beschäftigung mit den publicistischen Leistungen unserer pädagogischen Kreise durch längere Verlesungen hier in Schwung gebracht (Sehr gut! links) und damit, wie jeder Anwesende sich überzeugen konnte, namentlich in den Reihen der slovenischen Herren Collegen freundliche Bewegung erzielt hat*, so mögen mir gleichfalls solche Citate gestattet sein (Sehr gut! links), die sich jedoch durch ihre Kürze vor jenen anderen Verlesungen auszeichnen werden. In der von jenem neuen Laibacher Bezirksschulinspecter herausgegebenen Zeitschrift „Zvon“ wird unter Anderem von den Deutschen gesagt, sie stammten „von Lucifer, der Teufel Oberstem, und von zwei verworfenen Weibern, Geliebten von Finanzwächtern und Soldaten“ ab. Die Kirchenreformation wird als „Gewächs der Hölle“, die krainischen Reformatoren werden als „Zwinglianerschweine, für Lucifer zubereitet“, bezeichnet (Rufe links: Scandal! — Schöner Schulinspecter!), und die Angehörigen der evangelischen Bekenntnisse werden als „Nachfolger Satans, für welche eine Keule auf den Kopf und eine Hellebarde in die Rippen das Beste wäre“, charakterisirt (Rufe der Entrüstung links).

Dem Zartgefühl dieses Mannes sind gegenwärtig die deutschen Schulen Laibachs ausgeliefert, unter denen sich auch eine evangelische befindet. Dieser Mann betritt als staatliches Aufsichtsorgan die Räume einer Schule, deren Lehrern und Schülern er „eine Keule auf den Kopf und eine Hellebarde in die Rippen“ gewünscht hatte. Was sind alle Citate, die uns vor einigen Tagen aus freisinnigen pädagogischen Zeitschriften vorgelesen wurden, gegen einen solchen Scandal, und in welchem Pichte erscheinen nun die neulichen Tiraden des Herrn Unterrichtsministers (Sehr gut! links), welche er zur Begründung seines Verbotes der Zeitschrift „Schule und Haus“ hier zum Besten gegeben (Sehr gut! und Heiterkeit links) und in denen er uns seine „Pflichten“ zur Wahrung „des religiösen Friedens in der Schule“ so rührend auseinandergesetzt hat? (Weisfall links und Rufe: Aber immer nur einseitig!) Diese Tiraden erscheinen in demselben Pichte, in welchem der Herr Unterrichtsminister selbst erscheint. Wenn man absieht von der Pose und von der Phrase, welcher Kern erübrigt? (Sehr gut! links.)

Es liegt nahe, daß sich der Unterrichtsminister auf die Bestimmungen des Landesgesetzes über die Schulaufsicht in Krain ausredet. Nach diesen ist nämlich seine Auswahl beschränkt auf die in den Terna-Vorschlägen der Landesschulbehörde enthaltenen Personen, so daß die Ernennungen des Ministers parteimäßig ausfallen mußten, sobald alle Vorschläge parteimäßig gestellt waren. So steht aber für den Politiker die Frage nicht. Der Minister trägt die Verantwortung für die Verfügung, er trägt die Verantwortung für den Parteigeist seiner Landesschulbehörde, und wenn er — angesichts der Lebensinteressen des Cabinetes — diesen Geist seiner Behörde zu läutern nicht die Macht besitzt, so ergibt sich für ihn eine andere Schlussfolgerung als die, daß er sich bereitwilligst zum Vollzugsorgane von Parteibestrebungen zweiter Instanzen zu machen und daß er diese Bestrebungen mit seinem Namen zu decken habe. (Sehr richtig! links.) Ich gestehe jedoch zu, daß man jene anderen Schlussfolgerungen nur einem Manne zumuthen darf, der in staatlichen Dingen ernst zu nehmen ist. Der Herr Unterrichtsminister aber spielt in leichteren Gattungen (Sehr gut! links), und nur die großen Geberden, mit denen er als Miles gloriosus die öffentliche Bühne betrat, hatten im ersten Act manche Zuschauer zu Erwartungen vom Verlaufe des Stückes verleitet, die später nothwendig enttäuscht

* Der Abg. Prinz zu Liechtenstein hatte in seiner der Berichterstattung der österreichischen Volksschulgesetzgebung gewidmeten Rede Stellen aus pädagogischen Zeitschriften verlesen, um den unfruchtbaren Geist der Lehrerschaft zu kennzeichnen.

werden mußten. (Sehr richtig! links.) Diese Ernennung der Bezirksschulinspectoren für Krain ist eben nur ein neuer Beweis, daß, wer wie der Unterrichtsminister einmal das große Opfer der Ueberzeugung gebracht hat, in ein Cabinet Laaffe einzutreten, dann auch gern die einzelnen Opfer bringt, um im Cabinet zu bleiben. (Sehr gut! links.) Uebrigens kann uns, auf dieser Seite des Hauses, das gleichgültig sein. Thut er es nicht, so thut es ein Anderer. Freilich ein schlechter Trost, und ein unsittlicher Trost dann, wenn Untreue sich mit ihm vor sich selbst entschuldigt.

Man kann darauf zählen, daß diese neuernannten Bezirksschulinspectoren zur Beschleunigung des Niederganges der deutschen Sprachkenntniß in Krain das Ihre beitragen werden. Gar zu viel bleibt ihnen in dieser Hinsicht allerdings kaum mehr zu leisten übrig. Denn abgesehen von der Masse der kleinen und rein slovenischen Landschulen, ist sogar an den vierclassigen Volksschulen, aus denen hauptsächlich der Zuzug nach den höheren Studien stattfindet, das Unterrichtsergebniß im Deutschen auf's Tiefste gesunken. Insbesondere seitdem die Gymnasien in Krain bei den Aufnahmeprüfungen von den Slovenen so gut wie keinen Nachweis deutscher Sprachkenntniß begehren, finden sich auch die Lehrer der vierclassigen Volksschulen nicht mehr veranlaßt, ihren Schülern diese Kenntniß aufzudrängen. Das hat dann für die slovenischen Untergymnasialisten zweifache Folgen. Erstens eine gänzliche Unfruchtbarkeit einzelner Unterrichtsgegenstände, welche theils lehrplanmäßig, theils in Ermangelung slovenischer Lehrbücher deutsch behandelt werden. Zweitens hat es die Folge, daß solche keiner Cultursprache vollkommen mächtige Schüler überhaupt niemals in wissenschaftliche Gebiete tiefer einzudringen vermögen. Hieraus erklärt es sich, daß von der Gesamtzahl der in die slovenischen Parallelclassen aufgenommenen Gymnasialschüler kaum fünf vom Hundert den Bildungsgang der Anstalt vollenden. (Hört! Hört! links.) Während also einerseits der erleichterte Zutritt zum Gymnasium dessen Ueberfüllung verschuldet, gestaltet sich andererseits derselbe Grund, welcher diese Ueberfüllung bewirkt, auch wieder zur Ursache der frühzeitigen Fichtung der Schülerreihen. Wahrlich, ein durchaus ungesunder Zustand des Unterrichtswesens, der aber von den slovenischen Parteiführern gerne gesehen wird, und zwar darum gerne, weil bei dem übermäßigen Zustusse slovenischer Schüler nach den Mittelschulen, trotz des ungeheueren Abganges während der Studiendauer, doch schließlich noch immer eine größere Zahl das Endziel erreicht, als ohne jenen unnatürlichen Zudrang der Fall wäre, und eine größere Zahl, als den heutigen materiellen und gesellschaftlichen Verhältnissen des slovenischen Stammes eigentlich entspricht. Es handelt sich eben darum, durch eine zeitweilige Ueberanstrengung der Volkskraft in einseitiger Richtung jenen Ueberfluß versorgungsbedürftiger, „studirter“ Slovenen zu erzielen, dessen man bedarf, um die allmähliche Austilgung des deutschen Elementes aus allen öffentlichen Wirkungskreisen Südböhmens durchzuführen zu können. Der Herr Abg. Schuklje nennt das: „es in der aufsteigenden Classenbewegung halbwegs in die Höhe bringen“, und er bedauert, daß in Kranten diese ungesunden Erscheinungen noch nicht so stark hervortreten wie in Krain!*)

Daß bei den Slovenen ein greselles Mißverhältniß ihres socialen Zustandes zur Menge ihrer den gelehrten Berufen zutreibenden Jugend besteht, dies wird unter Anderem durch eine merkwürdige Thatsache beleuchtet. Es liegt mir ein Ausweis aus dem Jahre 1887 vor über die Ergebnisse der vom Unterrichtsminister angeordneten Erhöhung des Schulgeldes, und dieser Ausweis zeigt, daß am Laibacher Gymnasium die 171 Schüler der deutschen Abtheilungen mehr Schulgeld bezahlten als die 326 Schüler der slovenischen Parallelclassen, da von den letzteren die meisten wegen gänzlicher Mittellosigkeit von der Entrichtung dieser Abgabe hatten befreit werden müssen. Die Leistung der einen betrug 3900 fl., die der anderen 3140 fl. Man kann hieraus, wenn man Ziffern zu lesen versteht, entnehmen, daß in den deutschen Kreisen die Entsendung von Söhnen an das Gymnasium, ohne alle Nebenabsichten, nur in dem Maße stattfand, wie sich dies aus den Standes- und Berufsverhältnissen der betreffenden Familien ergab, während von slovenischer Seite künstlich ein Nachwuchs aus allen Richtungen der Windrose und aus den untersten Lagerungen der Gesellschaft zur mittleren Gelehrten-schule herbeigezogen wurde, um künftige Beherrscher des communalen, provinziellen, staatlichen und kirchlichen Lebens zu züchten. (Sehr richtig! links.) Ich habe Laibach angeführt als ein Beispiel von vielen. Zu ähnlichen Beobachtungen bieten in unseren südlichen Gegenden alle Städte Gelegenheit, in denen größere Lehranstalten bestehen. Wenn man eine vergleichende Statistik der Schulgeldentrichtung seitens der einzelnen Volksarten in der ganzen Monarchie zusammensetzte, so würde sich zeigen, daß und inwieweit der überall gegen die Deutschen geführte Verdrängungskampf zugleich ein socialer Proceß ist, und zwar ein socialer Proceß, der von den nationalen Führern in's Krankhafte gesteigert wird. Leider ist dies den Bedrohten selbst keineswegs klar. In den meisten unserer Städte erwidern die deutschen Bürgerchaften, selbst heute noch, das slavische Machtverlangen ihrerseits so wenig mit nationaler Mißgunst, daß sie großmüthig und arglos in den slovenischen Jungen, die schaarenweise vom Lande in die Mittelschulen hereinströmen, noch immer nichts als die Armut sehen (Sehr wahr! links) und mit Gaben und Freitischen nicht fargen. Das geschieht, wiewohl man die Studienlaufbahn Gebraachte dann dem Wohlthäter und seiner Nachkommenschaft feindlich gegenübertritt und sie national und bürgerlich in's Ausgedinge setzt. Das ist die deutsche Unduldsamkeit! Die Herren auf jener Seite des Hauses thäten gut, das Wort von der Unduldsamkeit der

*) Abg. Schuklje hatte nämlich behauptet, daß an den Mittelschulen Krantens die Slovenen einen zu kleinen Bruchtheil der Schülerzahl ausmachen, somit aus der windischen Bauernschaft des Landes offenbar nicht die wünschenswerthe Classenbewegung nach oben stattfindet.

Deutschen aus ihren rhetorischen Vorräthen auszuschneiden, und statt des- selben irgend eine andere Walze in den Feiertagen zu legen. (Sehr gut! und Heiterkeit links.)

Ich wende mich nun der Besprechung der zweiten Etappe der slovenischen Bewegung zu. Als im centralen Herde derselben, in Krain, Alles genügend organisiert war, und sogar eine Anzahl überschüssiger nationaler Kräfte zur Verfügung stand, wurde zunächst die Aufwühlung Untersteiermarks in Angriff genommen. In diesem Landestheile leben unter einer Viertelmillion Einwohnern 40.000 Deutsche, deren Bedeutung nicht in der Ziffer liegt, sondern in den gesellschaftlichen Stufen, die sie besetzt halten. (So ist es! links.) Ihnen gehört der große Grundbesitz, sowie das Bürgerthum der Städte und Marktflecken an. Die windische Bevölkerung in den unteren Schichten, sowie in der Umgebung solcher Orte und entlang den hauptsächlichlichen Verkehrsstraßen ist zweisprachig. Sie steht in regen und freundlichen Beziehungen mit den deutschen Bürger- schaften, zumal diese ihre Ersparnisse in ländlichen Wirthschaften an den wein- und obstgesegneten Hängen anzulegen lieben, und zur Bearbeitung der Erde, zur Pflege von Rebstock und Baum die windischen Landleute verwenden. Der Versuch einer Trübung solchen trauten Zusammenlebens ging hier wie in Krain zuerst von der Geistlichkeit aus. Längere Zeit schienen deren Bemühungen wenig Erfolg zu erzielen. Denn die windischen Bauern mußten aus geschäftlichen Gründen einen leichten Gedanken- austausch mit den Mittelpunkten des örtlichen Verkehrs wünschen, und daher konnte es ihnen nicht passen, wenn man sie den Bewohnern der Städte und Märkte entfremden und ihnen die Erwerbung deutscher Sprachkenntniß verwehren wollte. Es zeigte sich klar, die Bestrebung des Landclerus reichte nicht aus zur Herbeiführung eines Umschwunges in den altgewohnten Verhältnissen. Man entschloß sich nun, das Brett zu bohren, wo es am dicksten war. Man trachtete, in die Städte und Märkte selbst national gesinnte Laien aus Krain zu verpflanzen und so das deutsche Gepräge dieser Culturstätten von Innen heraus zu zerstören.

Zu diesem Zwecke wurde die Fiction aufgestellt, das windische Volk Untersteiermarks könne sich mit Aemtern und Rechtsfreunden nur in slovenischer Sprache verständigen. Ich sage: die Fiction, weil alsbald die tägliche Erfahrung das Gegentheil erwies. Sie erwies nämlich, daß für dieses Volk die in Krain neuerfundene slovenische Schriftsprache ein fremdes Idiom war und daß der Bauer die Behörden um deutsche Uebersetzungen der in demselben verfaßten Bescheide bat. (Hört! links.) Es handelte sich eben für die slovenische Bewegung nicht um das Bedürfnis des untersteierischen Bauers, sondern um das Bedürfnis des slovenischen Juristen, nicht um das Interesse der Bevölkerung, sondern um das Interesse der Nationalpartei. Als ihr Agent sollte der slovenische Jurist an allen wichtigen Punkten der mittägigen Steiermark bei Gericht, im Notariat, in der Advocatur Fuß fassen, er sollte im Namen jener Fiction den deutschen Juristen hinausdrängen. Nur so konnte in die deutschen Bürgerchaften mitten hinein eine slovenische Intelligenz gesetzt und ein werthvoller Bruch- theil der deutschen Intelligenz aus ihnen entfernt werden. Wenn aber dies gelang, so war ein Zusammenwirken rechtskundiger Volksführer in den Städten mit den priesterlichen Aufwieglern auf dem Lande ermöglicht; wenn dies gelang, so war eine slovenische Partei in Untersteier geschaffen. Hatte man es nur einmal so weit gebracht, so ließen sich dann mit einiger Mühseligkeit aus noch so manchen anderen Berufen bisher unbefangene Elemente gewinnen. Denn jeder des Neu- slovenischen Kundige wurde ja in die Bundesgenossenschaft gezogen, so- bald die junge Partei ihre sprachlichen Forderungen nach bewährtem krainischen Vorbilde auf möglichst viele Arbeitsbereiche ausdehnte und da- durch in möglichst zahlreichen Fällen deutschen Mitbewerbungen vorbeugte. So ließ sich insbesondere durch eine wohlberednete Unterrichtspolitik nicht nur die Slavifirung künftiger Generationen fördern, sondern auch sofort ein beträchtlicher Theil des Lehrstandes an die Partei fesseln.

Dank der Willfährigkeit der Regierung, vor Allem des Justiz- ministeriums, aber auch des Cultusministeriums, bewährt sich dieser ganze Plan von Jahr zu Jahr vollständiger. Die sogenannte großslo- venische Idee hat heute südwärts der Drau unter den Geistlichen, Beamten, Notaren, Advocaten und Lehrern, welche durch Nachschübe nicht blos aus Krain, sondern auch aus Croatien sich verstärken, zahlreiche, werthtätige Anhänger. Im Domcapitel zu Marburg schaltet und waltet das Slaven- thum. In manchen Pfarrkirchen der Diöcese wird mitten unter deutschen Gemeinden windisch gepredigt. Das Marburger Priesterhaus ist zu einer so urgaslichen Stätte für die Deutschen geworden, daß selbst der spärliche Nachwuchs deutscher Cleriker auszubleiben beginnt. Dagegen breiten sich die slovenischen Hezcapläne sogar gegen Norden hin in Steiermark aus und üben, da sie auch zu Katecheten berufen sind, in den Schulen, auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen einen dreifach bedenklichen Einfluß. In der Lehrerbildungsanstalt zu Marburg treiben slavische Schwarmgeister ihr Unwesen. An rein deutschen Schulen des Unterlandes wirken vielfach slavische Lehrkräfte. In kleineren deutschen und ge- mischten Orten sind die Vertreter der gelehrten Berufe neu angesiedelte Slovenen, in den größeren lassen sie sich immer zahlreicher nieder und schieben sich überall in die Lücken ein, welche der Zeitverlauf mit sich bringt unter den Menschen. Sie entwickeln, die deutschen Gesellschafts- kreise herausfordernd, eine fieberhafte Thätigkeit in slovenisch-nationalen Vereinen und organisiren von ihren Kanzleien aus die slavische Agitation. Namentlich rings um den Burgfrieden der Städte herum streuen sie die Saat des Racenhasses aus, um diesen deutschen Gem. inwesen den nation- alen Athmungsraum zu nehmen. So weit geht die planmäßige Geschäf- tigkeit, daß es sich ereignen kann, daß windische Bezirksrichter in Markt- flecken, die keinen einzigen einheimischen Slovenen zu ihren Bürgern zählen, gewisse juristische Arbeiten unentgeltlich für die umwohnenden Bauern verrichten, um dem ortsansässigen deutschen Notar das Ein-

kommen zu schmälern, ihm die Stellung zu verkleinern und einem kraini- schen Nachfolger den Platz zu bereiten. (Hört! Hört! links.) Daß auch mit solchen Mitteln die Zahl der slovenischen Functionäre im Lande zu vermehren gesucht wird, kann kaum in Erstaunen setzen, wenn man erwägt, welchen Ein- fluß dieser slovenische Erweiterungsstrieb sogar auf das österreichische Justizministerium gewonnen hat. Diese Centralstelle gefährdet nämlich lieber durch die Anordnung sprachlicher Wirrnisse in der Grund- buchführung den Realcredit im Lande, als daß sie auf einen neuen Vor- wand zur Herbeiziehung slavischer Arbeitskräfte in die Aemter des Landes verzichtet, und sie sieht lieber eine Auflösung der Mannszucht in gewissen süd- ländischen Beamtenkörpern, als daß sie der Ränke slovenischer Untergebener gegen ihr eigenes Oberlandesgerichtspräsidium zu Graz entbehrt. (Beifall links.)

Je genauer man alle Vorgänge auf dem Boden Steiermarks in ihren Einzelheiten verfolgt, desto bestimmter überzeugt man sich, daß daselbst die ganze slovenische Bewegung nicht einem selbststempfundenen Verlangen der Bevölkerung entsprossen, sondern von einem begrenzten Kreise von Personen in Verbindung mit den agitatorischen Kräften der südlichen Nachbarländer und den Gönnern in Wien gemacht worden ist (Beifall links), ja daß sie gemacht worden ist gegen den Willen der Mehrheit des Volkes. (So ist es! links.) Das Ziel, welches erreicht werden soll, kommt hinter dem Schleier von Redensarten jedem offenen Auge deutlich zu Gesichte. Die sprachlichen Pedanterien sind nur eine äußere Erscheinungsform, eines der Hilfsmittel der fortschreitenden Hand- lung; dem Wesen nach erfolgt die Verdrängung der Menschen des einen Volksstammes durch die Menschen des anderen. Die Formel, nach welcher dies geschieht, hat ein verehrter führender Mann auf dieser Seite des Hauses mit Beziehung auf die nördlichen Provinzen ausgesprochen. Sie gilt auch für die südlichen Länder. Denn auch in Untersteiermark geht die Sprachenpolitik dahin, „die slavischen Orte und Gegenden rein slavisch zu verwalten, die gemischten zu slavifiren, die deutschen zu ultraquifiren“. Auf diesem Wege nimmt man den ein- zelnen Deutschen Brod, Stellung, Einfluß; auf diesem Wege führt man einen stetigen Niedergang der deutschen Cultur inseln und Gesell- schaftsschichten herbei, die nach einem gewissen Zeitverlaufe in ihrem Verschwindungspunkte angelangt sein müssen, und auf diesem Wege bringt man endlich zur Aufrichtung eines geschlossenen slovenischen Machtbereiches vor vom adriatischen Strande bis zu den windischen Büheln. (Bravo! Bravo! links.)

Was die so gewonnene Macht bezwecken soll, mag vorerst unerörtert bleiben. Aber auf die Culturfrage muß ich hinweisen, welche in dieser Sprachenfrage steckt. Allen Leuten, die nicht gerade zufällig Minister im Cabinet Taaffe sind, ist es klar, daß es dem Staate nicht gleichgiltig sein darf, welche Art und welches Maß geistiger Cultur in einem so beträcht- lichen Theile des Staatsgebietes herrscht, der noch dazu als Hinterland unseres Haupthafens eine besondere Bedeutung hat. Gleichgiltigkeit er- scheint hier umso weniger gestattet, als die slovenische Bewegung sich nicht etwa darauf beschränkt, die weit überwiegende Masse des elemen- taren Schulwesens in der Gewalt zu besitzen, sondern als sie auch an die höheren Lehranstalten Hand anlegt, wogegen die Regierung natür- lich nicht viel einzuwenden hat. Das Durchschnittsmaß der in allen diesen Landstrichen anzutreffenden Bildung muß in Folge dessen zunächst tief herabgehen. Ob es sich in späteren Jahren mit einem Aufschwunge der slovenischen Literatur wieder heben werde, erscheint ungewiß. Denn besondere Erwartungen kann man der Zukunft dieses Schriftthums kaum entgegenbringen, wenn man bedenkt, daß während vielhundertjähriger Berührungen der Slovenen mit den zwei großen Culturvölkern der Italiener und der Deutschen kein geistzündender Funke auf die ersteren übergesprungen ist. (Sehr gut! links.) Da die Slovenen jenes dem inneren Drange entquellende Schaffen der Schriftsteller, welchem die Literaturen ihre werthvollen Bestandtheile zu verdanken pflegen, sich, wie es scheint, selbst nicht zutrauen, so haben sie sich beim österrei- chischen Staate die Anfertigung einer Literatur bestellt (Sehr gut! links), ja sogar die Anfertigung einer Literatursprache. Und richtig! Das allzeit gutmüthige Unterrichtsministerium war bereit, sich mit ihnen in den Fluch der Lächerlichkeit zu theilen. (Sehr gut! links.) Und so wird denn eine Art von bureaukratischer Literaturentwicklung ver- anstaltet, eine Literaturentwicklung auf ärarische Kosten. Es werden Terminologien durch „Commissionen“ festgestellt, es werden Mittel- schullehrer beurlaubt, um, statt Schule zu halten, Literatur zu machen, d. h. entweder ein deutsches Buch jogleich zu übersetzen oder aus drei deutschen Büchern ein viertes zusammenzustellen und dann dieses zu über- setzen. Aber selbst wenn neben dieser rein mechanischen Erzeugung einer Literatur einzelne Arbeiten aus Selbstthätigkeit und tieferem Triebe her- vorgehen, so können sie in der Gegenwart nach allen culturgeschichtlichen Vorbedingungen kaum mehr etwas Anderes sein, als auch wieder bewußte oder unbewußte Uebertragungen von Erinnerungen aus deutschem Geistes- leben in slovenische Worte. Mit alledem wird aber durchaus kein neues Glied den alten europäischen Literaturen angefügt, sondern nur ein nicht allzu langes Brett mit Büchern besetzt sein, die man besser in der deutschen Ur- schrift liest. Von allen Uebersetzungen meint Cervantes, sie seien wie die Kehrseiten von flandrischen Tapeten, denn wenn man auch die Figuren sähe, so erschienen sie doch von verdeckenden Fäden so über- spinnen, daß der Glanz wie die Klarheit der Vorderseite verloren gehe. Aus solchen umgedrehten Teppichen aber soll die reifere Jugend in unseren südlichen Ländern das Bild der Welt und ihres Culturshages in sich aufnehmen! Und über- dies, wie wenig solcher verkehrter Gobelins kann man ihr bieten! Wie wir einmal hier anläßlich einer Verhandlung über die Credite der Studien- bibliotheken gehört haben, ist für 20 Gulden die ganze jährliche literarische Production der Slovenen zu kaufen. (Hört! Hört! links.) Das also sind die Voraussetzungen, unter denen österreichische Unterrichtsminister sich

befleißigen, an mittleren gelehrten Schulen den Bethätigungsraum der deutschen Unterrichtsprache einzuengen und jenen der slovenischen zu erweitern!

Nachdem in Krain und in einigen Küstengebieten in dieser Hinsicht Alles geleistet schien, was nicht gänzlich jenseits des Möglichen lag, hatte für Untersteiermark die Stunde geschlagen, in welcher der Unterrichtsminister auch dort — nicht etwa blos an Anstalten von geringerem literarischen Gepräge, sondern am Gymnasium — mit dem Aufhängen seiner umgedrehten Teppiche begann. Se. Excellenz hat den Budgetausschuß mit der Eröffnung überrascht, daß die Errichtung slovenischer Parallelklassen am Gymnasium in Marburg bevorstehe. Wie man vernimmt und wie nicht anders denkbar, hatten alle sachmännischen Kreise, insbesondere auch der Landeslehrer, eine solche Maßregel widerrathen. Aber Se. Excellenz hat seine — zweifellos rein sachlichen — Gründe, den slovenischen Agitatoren so gefällig zu sein, zumal den Grund, daß Se. Excellenz nicht immer so gefällig war und durch Erfahrung zur Weisheit geführt wurde. (Heiterkeit links.) Allerlei, nicht gerade mit bescheiden gedämpfter Stimme verkündete Meinungen und Pläne hat der Unterrichtsminister fallen lassen wie einen zu heiß angefaßten Teller. (Heiterkeit links.) Jetzt liegen die Scherben zu seinen Füßen. (Heiterkeit links.) Wenn ich diese Scherben näher betrachte, so finde ich auf ihnen gewisse Schildereien, in denen das gebildete Proletariat und seine Ablenkung von den gelehrten Studien dargestellt ist, Schildereien, die mir übrigens damals schon sehr geläufig waren, als sie noch den unzerbrochenen Teller Sr. Excellenz zierten.*)

Nun, ich beglückwünsche Sie, meine Herren auf der rechten Seite des Hauses, zu der vollständigen Bekehrung des Herrn Unterrichtsministers, zu seiner Bekehrung von meinen Ansichten zu Ihren Absichten. Se. Excellenz muß so gut wissen wie ich, wie der Zuzug windischer Schüler zum Marburger Gymnasium bewerkstelligt wird und daß er zu dem Zwecke bewerkstelligt wird, um die Zahl dieser Schüler für die Errichtung von slovenischen Parallelklassen in's Feld führen zu können; Se. Excellenz muß so gut wissen wie ich, in welcher Weise die Pfarrgeistlichkeit auf dem Lande die ärmsten Knaben in den Dörfern und Weilern zusammenleßt, sie nach Marburg sendet, sie dort mit Mitteln des Unterhaltes versieht oder von Parteifreunden unterstützen läßt; Se. Excellenz muß so gut wissen wie ich, daß das ein klassischer Fall ist, wo durch „unberufene Elemente“ eine künstliche Ueberproduction von Gelehrten bewirkt wird, deren größerer Theil dem Unglücke entgegengeht; und doch beschließt Se. Excellenz, statt diese bethörten Jünglinge von der höheren Studienlaufbahn abzuhalten — die Errichtung von slovenischen Parallelklassen für sie! Das nenne ich eine gründliche Bekehrung! Diese Bekehrung befriedigt denn auch auf jener Seite des Hauses — nicht sowohl wegen des einzelnen Falles — als in Anbetracht der verlockenden Aussicht, die sich nun überhaupt vor dem begehrlischen slavischen Auge aufthut. Seit der Unterrichtsminister an sich selbst die subjective Gefährlichkeit meines socialpolitischen Standpunktes in der Mittelschulfrage erfahren hat (Heiterkeit links), scheint nun den gewissen, „aufsteigenden Classenbewegungen“ des Abg. Schuklje nichts mehr im Wege zu stehen. An noch so manchen Punkten lassen sich jetzt Schleißen öffnen zur Ueberschwemmung der Gesellschaft mit einer slavischen Studentenfluth. Der Abg. Schuklje hat denn auch das Zugeständniß des Unterrichtsministers in Betreff Marburgs sofort in der Weise beantwortet, wie slavische Parteigänger Zugeständnisse immer zu beantworten pflegen: mit einer neuen Forderung. (So ist es! links.) Er hat begehrt, daß die für Marburg geplante „Organisation“ auch in Cilli durchgeführt werde, und er hat dabei nicht unterlassen, der dienstwilligen Gefinnung des Unterrichtsministers mit freudigem Wohlwollen Erwähnung zu thun.

Wie sollte er auch nicht! Wie sollte er nicht zufrieden sein, wo doch sogar minder freundliche unterrichtsministerielle Absichten aus halbvorgangener Zeit so wunderbar zu gegenheiligen Wirkungen ausschlagen? Der Unterrichtsminister hat z. B. das Gymnasium in Krainburg aufgehoben, dessen unterste Classe kaum 40 Schüler zählte. In dem genannten Städtchen hat es eben an deutschen Bürgern gefehlt, die wie in Laibach, wo die Wohlthätigkeitsvereine in deutschen Händen sind, den slovenischen Schülern mit Schulbüchern, mit Geldspenden, mit Beköstigung im Hause oder in der Volkstüche das Fortkommen ermöglichen. Statt des Krainburger Gymnasiums errichtete der Unterrichtsminister in Laibach dritte Parallelklassen, und nun fanden sich an Stelle der höchstens 40 slovenischen Schüler, die in Krainburg den gelehrten Studien zugesessen wären, in Laibach an die 80 neue slovenische Schüler ein! Das Krainburger studirende Proletariat war verdoppelt! Eine so trefflichere Unterrichtspolitik verdient den Dank, den Herr College Schuklje ihr gespendet hat. (Sehr gut! links.)

Und nun werden Sie, meine geehrten Herren auf der rechten Seite

*) Diese socialpolitischen Gesichtspunkte hatte nämlich im Unterrichtsministerium Freih. v. Dumreicher als Referent für das gewerbliche Bildungsweesen schon in den Siebziger-Jahren zuerst vertreten; er hatte ihnen dann im Jahre 1880 in einem von ihm verfaßten, gegen die Ueberfüllung der Mittelschulen gerichteten Ministerialerlaß an alle Länderstellen (vom 20. August 1880, Z. 12050) weitere Verbreitung verschafft, und sie später in seiner Schrift: „Die Aufgaben der Unterrichtspolitik im Industriestaate“ (Wien, A. Holder) mit allem Nachdruck und mit durchschlagender Wirkung auf die sachliche Welt dargelegt. In Folge dessen hatten diese socialpolitischen Gesichtspunkte in der anfangs widerstrebenden öffentlichen Meinung tief durchgedrungen, ja sie waren schließlich, wie das zu geben pflegt, in einer Verallgemeinerung in die Mode gekommen, die über Dumreicher's Anschauungen hinausreichte. Da aber in einer solchen Tagesströmung sich immerhin ein stärker Erfolg dieser Anschauungen ausprägte, hielt Herr v. Gautsch es für gerathen, sich bei seinem ersten Auftreten als Minister im Parlamente zu ihnen zu bekennen und sie dann auch als „staatswissenschaftliches“ Motiv seines sogenannten Dislocationserlasses zu verwerthen.

des Hauses, mir wohl auch zugestehen müssen, daß ich vor Jahresfrist, bei der Verhandlung über den letzten Staatsvoranschlag, Ihnen ehrlich gerathen habe, als ich Ihnen empfahl, nur ja diesen Unterrichtsminister nicht zu stürzen. Alles ist in Erfüllung gegangen, was ich Ihnen damals vorhergesagt und versprochen habe. Der Unterrichtsminister hat Ihnen mit seinem vielberühmten Mittelschul-Erlaß einen doppelten Dienst erwiesen. Denn während jener Theil seines Erlasses, welcher die deutsche Bevölkerung Oesterreichs durch Verminderung ihrer Bildungsgelegenheiten zu schwächen geeignet scheint, aufrecht erhalten blieb, während das deutsche Untergymnasium in Freiwaldau, das deutsche Obergymnasium in Bozen, die deutschen Parallelklassen in Trebitsch, die deutsche Oberrealschule in Steyr, die deutsche Mittelschule in Freiberg aufgelöst werden, ist Pilsen mit einer selbständigen czechischen Oberrealschule, Prerau mit einer czechischen maschinentechnischen Fachschule, Prag mit einer Erweiterung des zweiten czechischen Realgymnasiums und dem Bau einer czechischen Staatsgewerbeschule begnadet worden; die Slovenen haben statt der Krainburger Anstalt ein slovenisches Obergymnasium und eine slovenische Fachschule in Laibach, sowie slovenische Parallelklassen in Marburg erhalten, und wie wir vom Abgeordneten Schuklje wissen, sind ihnen für Cilli, Görz, Triest, Friaun allerlei Versprechungen ertheilt u. s. w. u. i. w., ungerechnet die Verländerung der gewerblichen Schulorganisation, ungerechnet die Ernennung der Krainer Bezirkschulinspektoren, ungerechnet jene Fülle kleiner und persönlicher Liebeshändlichkeiten, welche man in tiefer Stille erweist, um sie der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen. Sie sehen also, meine Herren, wozu der Mittelschulerlaß gut war, Sie sehen, welche schöne Gelegenheit er Ihnen verschafft hat, ungeahnte Vortheile einzuheimen, und Sie sehen, welchen Schatz Sie an dem Urheber dieses Erlasses besitzen. (Sehr gut! links.) So glänzende Handelschlüsse, wie mit diesem Unterrichtsminister haben Sie mit einem anderen kaum zu erwarten. (Sehr gut! links.) Aber da fällt mir eben ein, daß ich ja in einen Widerspruch mit mir selbst gerathe. Ich habe früher gesagt: Thut er's nicht, so thut's ein Anderer. Das mag vielleicht doch nur bedingt richtig sein. Er ist jetzt gebändigt. (Heiterkeit links.) Wenn Sie, meine Herren, die Zähmung eines Anderen wieder von vorne beginnen (Heiterkeit links), verfäumen Sie kostbare Zeit (Sehr gut! links) und Niemand kann dafür stehen, daß ein neuer Mann Ihnen mit gleich ahnungslosem Gemüthe selbst die Hand haben darreicht, ihn weich zu machen, wie der jetzige Unterrichtsminister. (Heiterkeit und Beifall links.) Und auch die clericale Bestandtheile der geehrten Majorität dürfen aus diesen angenehmen Erfahrungen ihrer nationalen Geschäftsfreunde frohe Zuversicht schöpfen. Die Zerstörung des Volksbildungswesens in Oesterreich wird ihnen glücken. Es brauchte Sie, meine Herren Clericalen, niemals irre zu machen, wenn den Unterrichtsminister bei Ihren frevelhaften Zumuthungen anfangs ein leichter Schauer schüttelte. Das ging ja vorüber. Sie mußten ihm nur eine humane Frist schenken, sich an die schmerzliche Idee zu gewöhnen, daß er ein herostratisches Andenken an seinen Namen heften soll. Er hat sich allmählig an die Idee gewöhnt, und Sie gelangen so noch immer früh genug an's Ziel. (Sehr gut! links.) Die Herren Slaven sind ja auch an's Ziel gekommen in dem Kriegszuge gegen den Mittelschulerlaß. Denn im Felde liebt der Herr Unterrichtsminister die Heldenrollen nicht (Sehr gut! und Heiterkeit links) und sobald die Sache gefährlich zu werden anfängt, hört sein Stolz auf, ihm Schwierigkeiten zu bereiten. (Heiterkeit links.) Das ist in wenigen Worten die Bedeutung der vielen Worte, welche der Herr Unterrichtsminister neulich hier gesprochen hat. (Sehr gut! links.)

Erfolge, wie die von Ihnen fort und fort auf dem Gebiete des Unterrichtswesens erzielten, bringen Sie, meine slovenischen Herren, in die rechte Stimmung zu weiteren Unternehmungen. Da kann es denn nicht befremden, daß Sie sich seit einiger Zeit ermuntert fühlen, in Ihrem Eroberungszuge im Süden auf die dritte Etappe loszuschreiten. Sie hatten dies bisher aufgeschoben, da Sie erst die völlige Unterwerfung Krains und die starke Besetzung Untersteiermarks durchgeführt haben mußten, ehe Sie die nothwendige Kraft frei bekamen zum Angriffe auf Kärnten.

Wie ein Stückchen Azur inmitten der finsternen Wetterwolken österreichischer Racenkämpfe muthet dies kärntische Land den betrachtenden Zeitgenossen an. Innerhalb seiner gemüthstiefen Bevölkerung haben sich die Gegensätze weder nach Ständen, noch nach Zungen schärfer ausgebildet. (Sehr richtig! links.) Bis in die jüngste Zeit herrscht in Kärnten jene Eintracht wie vor Jahrzehnten in Krain und wie vor Jahren in Untersteiermark. Aber die Leiter der slovenischen Bewegung hoffen, daß, was ihnen zuerst in Krain und später in Untersteiermark geblüht, mit Ausdauer auch in Kärnten zu erzielen sein werde, und ich stelle fest, daß mir der Herr College Schuklje eben bestätigend zunickt. Er wird mir aber zugestehen, daß die Verhältnisse für die Arbeit der Aufwiegler allerdings nicht eben günstig liegen. Denn das tägliche Bedürfniß verweist die windischen Bewohner Kärntens auf ein inniges Zusammenleben mit den deutschen Landesgenossen. Die Zahl der ersteren beträgt etwa 29 7 Procent der Gesamtbevölkerung. Sie stellen nicht wie in Krain und Untersteier eine breite Fluth dar, welche deutsche Inseln umspült und deutsche Schichten unterströmt. Ihre Wohnsitze strecken sich in einem schmalen Streifen an den nördlichen Abdachungen der Karawanken hin, die hohe Gebirgsmauer schließt sie von den krainischen, küstenländischen und steirischen Slaven ab. Dagegen werden sie durch alle Verkehrsbedingungen thalwärts gezogen nach den deutschen Gebieten.

Es fehlt an einem Widerstreit ökonomischer Interessen und alle persönlichen Berührungen gestalten sich leicht in Folge der treuen und gutherzigen Art des dortigen deutschen Menschenschlages. Daher haben die Geschäftsverbindungen der windischen Bauern mit den fast durchwegs

deutschen Besitzern der industriellen Unternehmungen und der ausgedehnteren Grundwirtschaften, sowie die mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land das Bewußtsein gemeinsamer Landmannschaft bei beiden Theilen immer mehr gekräftigt und es wird hoffentlich auch nicht geschwächt werden durch die Aufreizungen der Abgeordneten Ferjantschitsch und Klun gegen Behörden, Gutsverwaltungen und Gewerkschaften. (Sehr gut! links.) Zudem erscheint die Kenntniß der deutschen Sprache den windischen Kärntnern für ihre Betriebe und ihren Absatz in Land- und Forstwirtschaft ganz unentbehrlich. Denn weder in näheren, noch in ferneren slavischen Ländern finden sie die Märkte für das Erzeugniß ihres Fleisches (So ist es! links), ihr Handel verknüpft sie mit deutschen Gegenden, mit dem Triester Plage, mit Italien. Das deutsche Kärnten, die österreichischen Erzherzogthümer, Salzburg und Tirol sind die Abnehmer ihres Rindviehs, ihrer Schafe, ihrer Pferde. Wollte man ihnen die deutsche Sprache rauben, es wäre ein wirtschaftliches Unglück für sie. Der windische Landmann, bäuerliche Händler und Dorfkrämer müßten dann ihre Geschäfte durch Dolmetscher besorgen. Und alle sprachlichen Kunststücke würden an den orographischen Verhältnissen nichts ändern. Der Mensch ist abhängig von den Wellen und Flächen des Erdbodens (So ist es! links), die Kette der Karawanken bleibt stehen, und jeder nähere Zusammenhang mit einem der Mittelpunkte neuslovenischer Intelligenz auch ferner versagt. Nichts würde erreicht als die Abdämmung von den deutschen Bildungsquellen in der Heimat und die geistige Austrocknung eines vereinsamten Völkchens. (Sehr richtig! Bravo! links.)

Dies Schicksal wünscht kein windischer Kärntner seinen Kindern, — wie sogar der Abgeordnete Klun in seiner vorgestrigen Rede eingestanden hat — und er wünscht es umso weniger, als seine Mundart von der neugeschaffenen slovenischen Schriftsprache so stark abweicht, daß die letztere ihm gar nicht näher seinem Dialect verwandt erscheint als das Deutsche. Er befindet sich da in ähnlicher Lage wie die Furlaner im Görzer Lande und wie die Tschitschen im Karste, die heute ganz mit derselben Anstrengung neuslovenisch lernen wie früher deutsch, ja mit größerer, weil sie aus dem Munde von älteren Familienmitgliedern und Bekannten wohl häufig das letztere, aber nie das erstere Idiom vernehmen. Es fällt nämlich — was wohl sogar auf der rechten Seite des Hauses nicht geleugnet werden kann — für die leichtere oder schwerere Erlernung gar sehr in's Gewicht, ob man eine an der Schule gelehrt Sprache auch sonst im Leben zu hören und zu üben Gelegenheit hat oder nicht. Wie soll nun in Kärnten Ohr und Zunge des Schülers sich an das Neuslovenische gewöhnen? Man begegnet dort so gut wie nie neuslovenischer Rede, aber auf Schritt und Tritt der deutschen (So ist es, links), und deshalb lernt auch die windische Jugend dort viel müheloser deutsch als neuslovenisch. Die Volksauffassung in dieser Sache spiegelt sich treffend in einer artigen Geschichte, die in Kärnten von Mund zu Munde geht. Da der Herr Abg. Schuklje, wie es scheint, solche kärntische Hörtörchen sammelt, so biete ich ihm als Gegengabe für seine schöne Erzählung von dem zornigen Grundbuchsführer*) diese andere Geschichte an. Auch in meiner Geschichte tritt ein windischer Bauer auf. Statt des Grundbuchsführers spielt dagegen in ihr jener Landespräsident eine Rolle, dessen Vertheidigung gegen die Ausfälle der Regierungspartei Graf Tassa — der Opposition zu überlassen pflegt. (Sehr richtig! links.)

Als der jetzige erste Verwaltungsbeamte des Landes von demselben Grafen Tassa, der ihn hier immer im Stiche läßt, auf seinen Posten gesandt war, hatte er als pflichteifriger Untergebener den besten Willen, auch in Kärnten im Sinne des Versöhnungsministeriums sich zu bethätigen. Doch fehlte ihm nicht das feinere Pflichtgefühl, sich auch darüber zu unterrichten, ob Jemand im Lande versöhnt zu werden wünsche. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Da er die löbliche Gewohnheit hat, dann und wann auf Fußwanderungen, unerkannt wie Harun-al-Raschid, mit dem Volke zu verkehren (Heiterkeit links), konnte er bald eine Gelegenheit wahrnehmen, sich mit einem windischen Bauer ungewollt — und natürlich deutsch — über Schulfragen zu unterhalten. „Nicht wahr,“ meinte unser Kärntner Khalife (Heiterkeit links), „es ist Euch zuwider, daß Eure Kinder sich in der Schule mit dem Deutschen plagen?“ „Ach nein,“ entgegnete der Landmann, „dieweil unsere Kinder ja doch eine fremde Sprache lernen müssen, ist es uns lieber, sie lernen deutsch, als etwa gar — krai n e r i s c h.“ (Lebhafte Heiterkeit und Sehr gut! links.) Ich kann nicht verbürgen, daß sich diese Geschichte wirklich ereignet hat; sie trägt jedoch eine tiefe innere Wahrheit in sich. Aber andere Vorkommnisse kann ich verbürgen, die Vorkommnisse, daß Richter krainischer Abstammung, die nach Kärnten — vielleicht auch zu Versöhnungszwecken — versetzt worden waren (einer von ihnen gehört der rechten Seite des Hauses an), bei Gerichtsverhandlungen gegenüber windischen Zeugen und Angeklagten sich mit nervöser Beßiffenheit als Dolmetsche nützlich zu erweisen suchten, um schließlich nur die abkühlende Wirkung zu erzielen, daß ihnen in deutscher Sprache erwidert wurde: „Ich verstehe Sie nicht, Herr Rath (Heiterkeit links), bitte, sprechen Sie — deutsch.“ (Erneuerte Heiterkeit links.) Solche aus dem Leben gegriffene Thatsachen hat man zu beachten, um ein anschauliches Bild von dem heutigen Zustande in Kärnten zu gewinnen und um sich über den gemachten Eifer und das gezwungene Pathos klar zu werden, mit welchem dieser Zustand geändert werden will.

*) Bei seinen gegen die Zustände Kärntens gerichteten Angriffen in der Generaldebatte, hatte Abgeordneter Schuklje nämlich als Beleg für die Unterdrückung der Kärntner Slovenen durch die Staatsbehörden nichts anzuführen gewußt als folgenden Vorfall: Ein alter Manipulationsbeamter eines ländlichen Gerichtes, wahrscheinlich der Grundbuchsführer, war Zeuge, wie ein Gerichtsadjunct zu einem an die Thüre der Amtsstube rothenden windischen Bauer auf slovenisch „Noter“ statt auf deutsch „Bereit“ sagte. Darüber wurde der alte Grundbuchsführer angeblich in einem Grade zornig, „daß er aller Beamtenhierarchie verpfa“ und ausrief: „bei uns sagt man „Bereit“, oder soll das auch noch hier eingeführt werden?“ — Und weiter? Gar nichts weiter. Das ist die Geschichte von der empörenden Unterdrückung der Kärntner Slovenen durch die Behörden.

Zur Beschönigung solcher Bestrebungen pflegen die Herren aus Krain, welche die großslovenische Bewegung leiten, u. A. vorzuschützen, sie müßten sich des geistigen Wohles ihrer vernachlässigten Kärntner Stammverwandten annehmen. Da scheint wohl die Frage am Plage, ob die Herren vielleicht ihren Beruf hierzu aus dem Umstande ableiten, daß in Krain für die Bildung der breiten Schichten um so vieles nachdrücklicher vorgesorgt wird wie in Kärnten. Die amtliche Statistik für das Jahr 1884/5 gibt hierüber bemerkenswerthe Aufschlüsse. (Hört! Hört! links.) Kärnten hat ungefähr um 137.000 Bewohner weniger als Krain. Trotzdem besaß Kärnten in dem genannten Jahre 357, Krain nur 283 Volksschulen. (Hört! Hört! links.) Auf 10.000 Einwohner entfielen 10.1 Schulen in Kärnten, 6.5 in Krain. (Hört! links.) Auf 1 Lehrkraft kamen in Kärnten 49 Schüler, in Krain 59. Von 100 schulpflichtigen Kindern besuchten in Kärnten 95.35% die Schule (Hört! Hört! links), in Krain bloß 83.37%. (Hört! Hört! links.) Ohne allen Unterricht blieben in Kärnten 2.73%, in Krain 12.95%. (Hört! Hört! links. — Abgeordneter Brabec: „Sollen vor der eigenen Thüre kehren!“ — Lebhaftes Heiterkeit und Sehr gut! links.) Angesichts dieser Gegenüberstellung aus amtlichen Ziffern sollten sich die Herren aus Krain wohl entschließen, von nun an die Fragen des Schulwesens in Kärnten den Kärntnern zu überlassen (Lebhafte Zustimmung links) und ihren Thatendrang lieber zu befriedigen durch eine emsige Pflege der Volksschule in Krain. Das wird umso angemessener sein, als die slavische Bevölkerung Kärntens, wie zahlreiche Kundgebungen derselben bis in die letzten Wochen herein ausdrücklich darthun, an den neuslovenischen Umtrieben keinen Geschmack findet und deren Schädlichkeit mit gesundem Hausverstande erkennt. Bis in die neueste Zeit sind „nach berühmten Mustern“ veranstaltete Tabor's misglückt, bis in die neueste Zeit haben Bauerntage die Fortdauer der alten Einmüthigkeit des deutschen und des windischen Landvolkes erwiesen. Es ist — zum unverhohlenen Aerger der Herrn Schuklje, Poklukar, Ferjantschitsch, Klun, Gregorec — noch nicht gelungen, eine eigentliche slov. nische Partei in Kärnten in's Leben zu rufen. Der Homunculus, der jetzt mit der clericalen Eierstache auf dem Rücken (Sehr gut! und Heiterkeit links) im Land hin- und wieder springt, ist keine wirkliche, keine ausgewachsene Partei. (Erneuerte Heiterkeit links.)

Wir Deutsche geben uns aber deshalb keinen eulen Hoffnungen hin. Begünstigt durch die geistliche und weltliche Macht und unterstützt durch das gesammte Slaventhum, wird es den großslovenischen Wählern der Nachbarländer glücken, eine solche Partei in Kärnten zu schaffen. Sie werden erst die Volksschule in ihre Hände zu bringen suchen, dann werden sie aus den Verhältnissen an der Volksschule ihre Ansprüche auf die mittleren Schulen ableiten, dann werden sie ihren Gleichberechtigungsschlüssel auf alle Einrichtungen des autonomen und staatlichen Lebens anwenden, und je mehr Gebiete sie in ihre Machtsphäre einbeziehen werden, desto mehr wird auch die Partei anwachsen. Sie gehen nach weitaußergreifender Methode vor, und man darf sich nicht täuschen über den großen Kreis von Mitwirkenden, welcher an dem verabredeten Plane theilhaftig ist. (Bewegung links.) Seit etwa zwei Jahren bemerken wir eine Reihe von zusammenhängenden Erscheinungen; wir bemerken erhöhte Agitation in der localen Presse und in den Vereinen, Steigerung der Angriffe hier in der Reichsvertretung, sehr entschiedene Stellungnahme des Fürstbischofs von Gurk und seines Clerus, gewisse fördernde Thätigkeiten der Justizverwaltung und ein ganz eigenthümliches Einverständnis czechischer Geldkraft mit der letzteren.

Lassen Sie mich diesen slavischen Ring etwas näher beleuchten. Was die Presse betrifft, so beschäftigen sich die slavischen und clericalen Organe Krains und Untersteiermarks jetzt auffallend viel mit Kärntner Verhältnissen. Sie schildern diese in überreiztem Tone und setzen wohlberedete Entstellungen in Umlauf. Sie bringen Vorschläge zur Erweckung des Nationalitätenstreites und sie geben die Lösung aus einer Einwanderung slovenischer Advocaten, Notare und Aerzte in Kärnten als Sendboten der nationalen Bewegung. Nahe der Kärntner Grenze, zu Windischgraz in Untersteiermark, werden in einer Kanzlei Petitionen um Einführung ausschließlich slovenischer Unterrichtssprache auf Vorrath angefertigt (Heiterkeit links) und dann übernehmen es gewisse Vertrauensmänner, diese Schriftstücke einzelnen Gemeindeauschüssen und Ortschulrathen in Kärnten unter allerlei falschen Vorwiegungen zur Unterschrift aufzudrängen. Der wichtigste der slovenischen Vereine, der Cyrill- und Methodverein, verlegt neuestens den Schwerpunkt seiner Thätigkeit nach Kärnten und bemüht sich, die slavische Agitation in das dortige Schulwesen zu tragen. Er wird seit einiger Zeit allwärts sehr zweckbewußt von der Pfarrgeistlichkeit unterstützt, die sich hiebei der Bevölkerung gegenüber auf ausdrückliche Weisungen des Kärntner Fürstbischofs zu berufen pflegt. Es scheint nicht, daß sie dessen Namen mißbraucht. Denn auch andere Zeichen deuten darauf hin, daß die Verwaltung des Bisthums sich den Slavisirungstendenzen hingeben will. Ein slovenischer Advocat wird zur Ansiedlung in Klagenfurt ermuthigt, indem ihm Kanzleiräume im Hause der Domherren zur Verfügung gestellt (Hört! Hört! links), eine clericale Clientel zugesichert, ja — wie bestimmt verlautet — eine Parteisubvention gewährt wird. Unter den Priestern in Kärnten sind ohnedies sehr viele windischer Abkunft; aber offenbar sollen die Deutschen aus der Seelsorge ganz verschwinden. Denn außer dem slovenischen wird auch noch ein czechischer Nachwuchs herangezogen; gegenwärtig sind von den studirenden Theologen der Diöcese ungefähr 50% Czechen. (Hört! Hört! links.) Bezeichnend genug ist die Staatsgewalt beßiffen, dem Domcapitel eine möglichst geräuschlose Entfaltung seiner unheilvollen Thätigkeit zu sichern. Jede Besprechung derselben in der unabhängigen Presse des Landes wird in Weichsag genommen.

Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen regt sich auch sonst mit unwürdig verstohlenen Griffen das Justizministerium und bahnt die Zweisprachigkeit von Amtshandlungen an, um dem Import eines

neu slovenischen Beamtenstandes in Kärnten die Wege zu ebnen, und so in einer Anzahl unabsetzbarer Richter der nationalen Wahlarbeit schätzenswerthe Kräfte zur Verfügung zu stellen. Immerhin lief aber die Veranstaltung der Justizverwaltung die Gefahr, daß sie insofern ein Schlag in's Wasser blieb, als bei den Gefinnungen der Landesbewohner der Fall sich kaum ereignen mochte, daß Jemand von der heimlich eingeführten Zweisprachigkeit Gebrauch machte. Man bestellte sich daher einen Fall von auswärts. Die czechische Bank „Slavia“ in Prag, welche u. a. auch den slovenischen Schriftstellerverein in Laibach und den Cyrill- und Methodverein aus ihren Mitteln unterstützt, übernahm es, den Fall zu schaffen. Sie klagte in Klagenfurt einen windischen Bauer in slovenischer Sprache ein und dieser erhielt einen slovenischen Bescheid zugestellt. Zwar versichert der Windische, er verstehe das Schriftstück nicht (Hört! links), zwar verlangte er statt desselben ein deutsches — aber der „Fall“ war statuiert. Man ist nämlich im Justizministerium unendlich genügsam, und darum glaubt man, seit dieser „Fall“ sich ereignet hat, Handhabe genug zu besitzen, um „mit Rücksicht auf das Bedürfnis der Landesbewohner“ Concursausreibungen für richterliche Stellen derart abfassen zu dürfen, daß die Kärntner Landeskinder von der Bewerbung ausgeschlossen sind (Hört! links) und daß national zuverlässigen Krainern die Ernennung gesichert ist. Freilich im ersten Anlaufe wurde dieser volle Erfolg noch nicht erzielt. Noch haben neben krainischen Vollblut-slovenen und neben bewährten Veranstaaltern von Tabors auch eine Anzahl politisch unbefangener junger Juristen einige der zuletzt ausgeschriebenen Auscultantenstellen erlangt. Aber der Anfang ist gemacht, und darüber, wie sich der weitere Verlauf gestalten wird, kann Niemand im Unklaren sein, der irgend eine dieser stets scheinbar harmlos beginnenden Entwicklungen in unserm Staate beobachtet hat.

Uebrigens hat der gegenwärtige Justizminister ausdrücklich zugestanden, daß Alles weitergesponnen werden soll, was unter seinem Vorgänger für Kärnten eingefädelt ward. Eine diese häßlichen Schliche betreffende Interpellation hat er nämlich einfach mit einem Hinweis auf die Nationalitätsstatistik Kärntens beantwortet, welche die Nothwendigkeit einer Herbeiziehung jener Juristen aus den Nachbarländern darthun soll. Bisher hatte aber unter den im Lande selbst geborenen Justizbeamten die Zahl derjenigen, welche windischer Abstammung waren, für die dienstlich nöthige Anwendung der kärntisch-slovenischen Volkssprache stets genügt, und umso mehr genügt, als diese einheimischen Beamten von den Parteien auch wirklich verstanden wurden (So ist es! links), während die von auswärts bezogenen Neuslovenen von ihnen nicht verstanden werden. Die Antwort des Justizministers, Grafen Schönborn, hat sich also wieder auf jene Fiction gestützt, die den Parteizwecken zuliebe gegen alle offenkundige Wahrheit festgehalten wird. Se. Excellenz sollte doch wissen, welche ganz andere Interessen in dieser Frage treibend sind. Vor einigen Jahren schon hat ein hervorragendes Mitglied des Kärntner Landtages in's Einzelne nachgewiesen, daß, Dank den unter dem Ministerium Taaffe maßgebenden sprachlichen Gesichtspunkten, in den Nachbarländern Kärntens jetzt die richterlichen Beamten slovenischer Nationalität die unteren Stufen des Dienstes in der Hälfte der Zeit durchlaufen, die ihre deutschen Amtsgenossen brauchen. (Hört! Hört! links.) Wie lange noch, und es wird in allen Südpromenzen durch willkürliche und trugvolle Auslegung der Volksbedürfnisse den Deutschen die Mitwirkung an der Rechtspflege überhaupt verschlossen sein! (Bewegung.) Ich hebe hier bezüglich Kärntens, wie ich dies schon bei Krain und bei Untersteiermark gethan habe, nochmals, nochmals und nochmals dieses arglistige System hervor. Ich wiederhole mich absichtlich, weil sich dieses System wiederholt. Es ist das immer dasselbe Spiel, im Norden wie im Süden des Reiches. Man erläßt Sprachenverordnungen, um slavische Sprachkenntniß in Wort und Schrift fordern zu können, und man fordert diese, weil man weiß, daß die heutige erwachsene deutsche Generation, aus welcher die Mitbewerber der Gegenwart hervorgehen, den Nachweis derselben nicht erbringen kann, und daß also nur aus der deutschen Nachkommenschaft, die sich jene Kenntniß vielleicht seinerzeit wird angeeignet haben, wieder eine Concurrenz zu erwarten ist. So findet einstweilen eine ungehörte Besitzergreifung der öffentlichen Stellen durch das Slaventhum statt. Im Verlaufe der Jahre gerathen dann, während der ältere Beamtenstand abstirbt, die höheren Posten in slavische Hände. So ist ein Vorsprung von vielen Jahren gewonnen. Später sollen nur die mittlerweile herangewachsenen Deutschen sich melden und ihre slavische Sprachkenntniß nachweisen. Sie finden dann in den leitenden Wirkungskreisen Gefinnungs-slaven vor, denen der Einfluß auf die Personenfragen zusteht, und sie sollen dann nur zusehen, wie sie jemals emporkommen. (Beifall links.) So vollzieht sich eine endgiltige Austreibung der Söhne des deutschen Volkes durch die Söhne der slavischen Stämme, und das ist der Zweck aller Bestrebung und Ergatterung — und nicht die gerechte sprachliche Behandlung der unteren Classen.

Handelte es sich nur um die letztere, so müßte das Gegentheil dessen gelten, was jetzt gilt; es müßte dann der naturgemäße Zustand bestehen, der in allen Ländern herrscht, wo im Gefolge alter geschichtlicher Gestaltungen eine ausgebildete Literatursprache neben minder entwickelten Volkssprachen im Gebrauche ist. In solchen Ländern benützt man die erstere Sprache als Amtssprache, und die Mundart wird nur soweit ergänzend verwendet, als das Bedürfnis dies unbedingt erheischt. Bei uns dagegen erhebt man plötzlich Idiome, die es noch nicht zu feststehendem Wortschatze und insbesondere nicht zu juristischer Terminologie gebracht haben, zu Schriftsprachen, zu Amtssprachen. Man betreibt eine massenhafte Schnellprägung neuer Wörter von Staatswegen (Sehr gut! links) unbekümmert um die Verhältnisse und um die Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung und man geht damit nicht nur weit über alles Erforderniß hinaus, sondern

schädigt die Rechtspflege und drückt die ganze amtliche Geschäftsbehandlung unter das europäische Niveau herab. (Beifall links.) Damit ist wahrlich dem Staate wie dem Volke schlecht gedient. (Erneuerter Beifall links.)

Aber einem anderen Zweck ist damit gedient: der AusHungierung des Deutschthums. Nach und nach wird dieselbe wohl auch im Süden bis zu dem Grade bewerkstelligt werden, der im Norden bereits erreicht erscheint, bis zu dem Grade nämlich, wo der Deutsche in seiner eigenen enghen Heimat von allen Verwendungen im öffentlichen Dienste bis auf die kleinsten und unscheinbarsten herab ausgeschlossen ist. Vor einigen Tagen hat ein Herr Vorredner documentarisch nachgewiesen, in welcher Weise dort im Norden der altgediente Unterofficier, sobald er ein Deutscher ist, durch die Kniffe der Sprachpolitik um seine ihm von der Gesetzgebung zugesicherte bürgerliche Versorgung — entschuldigen Sie die Unzweideutigkeit des Ausdruckes — geprellt wird. (Beifall links.) So sehen gewisse sehr praktische Endziele slavischer Nationalbegeisterung aus, und diese Endziele sind keine anderen in Kärnten, wie in Krain, in Böhmen, in Schlesien.

Alle jene Unternehmungen gegen die bisher friedlichen Zustände Kärntens werden seit zwei Jahren hier im h. Hause in absichtsvoller Weise durch hitziges und wenig wahrheitsliebendes Gerede theils vorbereitet, theils unterstützt. Erst vorgestern haben wir die Rede des Abgeordneten Klun gehört, und gestern die Rede des Abgeordneten Gregorec, welche insofern typisch waren für die Art des Vorgehens aller dieser Herren, als in ihnen drei- bis viermal aufgewärmte und längst widerlegte Geschichten abermals aufgetischt wurden. Ich weiß nicht, wessen mythenbildender Kraft wir diese Kärntner Sagen eigentlich zuzurechnen haben. (Sehr gut! Heiterkeit links.) Ich weiß nur, daß sie alle ihre gleichmäßige, ihre eigenthümliche Wanderschaft durchmachen. Zuerst pflegen sie im „Mir“, einem slovenischen Winkelblättchen Klagenfurts, aufzutauhen, manchmal auch im „Slovenec“, welchem Blatte der Herr Abgeordnete Klun nicht ganz ferne stehen soll. (Heiterkeit links.) Dann unternimmt es ein gewisser Herr, sie in der Kärntner Landstube abermals vorzutragen. Später hören wir sie in der Regel hier im hohen Hause von irgend einem der slovenischen Collegen des Abgeordneten Klun, und endlich kommt der Herr Colleague Klun selbst und erzählt sie uns abermals, ohne uns die kleinste Einzelheit zu erlassen. (Heiterkeit links.) Das hat bedeutende Vortheile, meine Herren! Denn ein so viel gewandter Mythos ist dann schließlich zu einer so alten, bekannten Geschichte geworden, daß er gar nicht mehr wahr zu sein braucht! (Sehr gut! Heiterkeit links.) Und so ist ein wichtiger Zweck erreicht. (Sehr richtig! links.)

Im Uebrigen erscheint es für die Art des Herrn Abgeordneten, öffentliche Fragen zu behandeln, charakteristisch, daß er uns anvertraut hat, es sei ihm für die Zählung der slovenischen Gemeinden Kärntens die amtliche Statistik nicht maßgebend (Heiterkeit links), sondern er benütze viel lieber seine Privatstatistik. (Heiterkeit links.) Dagegen habe ich gar nichts. Nur möchte ich im Interesse des Ernstes unserer Berathungen den Wunsch aussprechen, daß der Herr Colleague den Gebrauch dieser seiner Privatstatistik auf sein Privatleben beschränke. (Sehr gut! links.) Ferner hat der Herr Abgeordnete Klun den vom prinzlichen Herrn Abgeordneten für Hartberg neulich entwickelten Standpunkt in der Frage des Volksschulwesens polemisch vertreten und dabei die irreligiösen Gespräche zweier Kärntner Lehrer so obenhin gestreift, um ein übles Licht auf den Geist in der Lehrerschaft dieses Landes zu werfen. Ich weiß ganz genau, welche zwei Lehrer der Herr Abgeordnete meint, denn ich weiß, von welchen zwei Lehrern etwas im „Mir“ gedruckt gestanden ist. (Heiterkeit links.) Nur finde ich es wenig behutsam, daß der Herr Colleague hierauf die Sprache gebracht hat. Denn der eine Lehrer hatte erwiesenermaßen nur an einem Gespräche theilgenommen, in welchem sich sämtliche Anwesende mit Entrüstung über das Benehmen gewisser Amtsbrüder und Vorgesetzter des Herrn Collegen Klun anläßlich des tragischen Unglückes, welches das allerhöchste Kaiserhaus und das Reich jüngst betroffen hat, äußerten. Wenn diese Meinungsäußerung dem Herrn Abgeordneten als ein solcher Beweis irreligiöser Gefinnung erscheint, daß er ihm zur Begründung weitestgehender Aenderungen in unserer Volksschulgesetzgebung taugt (Heiterkeit links), so habe ich mit ihm darüber nicht weiter zu rechnen. Bezüglich des zweiten Lehrers wurden in der That irreligiöse Aeußerungen festgestellt, und er wurde deshalb von der denkbar schwersten Strafe betroffen, von der Dienstentlassung. Was soll es nun heißen, solche Vorkommnisse nur andeutungsweise zu erwähnen, ohne irgendwie auf den Inhalt einzugehen, und dadurch den Eindruck zu erwecken, als handle es sich um etwas ganz anderes, als der thatsächlichen Haltung unserer Lehrerschaft und unserer Schulaufsichtsbehörden entspricht?

Was der gestrige Herr Redner hier in Schulvereinstatistik geleistet hat, will ich nicht näher beleuchten, zumal vielleicht von einer anderen Seite ihm in dieser Beziehung eine Belehrung zutheil werden dürfte. Ich beschränke mich daher hinsichtlich jener Aeußerungen des Abgeordneten Gregorec auf den Ausdruck der Vermuthung, daß die große Naivität, mit welcher er irgendwo gelesene Ziffern benützt, ihm auch nicht gefehlt hat, als er für seine Darlegungen des Fanatismus der Schulaufsichtsbehörden in Steiermark und Kärnten sich seine Quellen ansuchte. (Sehr gut! links.)

Ferner hat er sich, was ich hervorzuheben nicht unterlassen kann, in vollen Widerspruch zu seinem Parteigenossen, dem Abgeordneten Klun, gesetzt. Dieser hatte vorgestern ausdrücklich zugestanden, die windischen Eltern in Kärnten wünschten, daß ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen, und man könne nicht umhin, diesen Umstand zu berücksichtigen, während der Herr Abgeordnete Gregorec gestern gegen die Schulaufsichtsbehörden in Kärnten den Vorwurf erhob, daß sie diesen Wunsch der Eltern berücksichtigen. Wem sollen es die Schulaufsichts-



behörden recht thun, wenn aus einer Partei einander so entgegenstehende Auffassungen laut werden?

Schließlich habe ich nur noch ein Wort an den Herrn Abgeordneten Gregorec zu richten. Ich kann nämlich nicht umhin, ihm meinen Dank abzustatten für seine unvorsichtigen Ausführungen über die Folgen, welche sich an das Emporkommen der sogenannten vereinigten Christen in Wien knüpfen. Diese Ausführungen eines slovenischen und kirchlichen Fanatikers empfehle ich unserem deutschen Volke der Reichshauptstadt und aller österreichischen Gauen zum Nachdenken. Mag sein, daß der kleinere Wiener Mittelstand durch die slavische Einwanderung bereits zu sehr zerfetzt ist, um sich noch zu selbstbewußten Regungen sammeln zu können, aber an jene vielen und braven Volksgenossen aller anderen Schichten und Gegenden richte ich meine Warnung, welche den unverfälschten Geist unserer deutschen Nation anzurufen glauben und damit den Geist Ferdinand II. heraufbeschwören (Sehr gut! links), diesen furchtbaren, finsternen Geist, der zur Vollendung seines alten Vernichtungswerkes an unserem deutschen Stamme nun auf die Erde zurückgekehrt zu sein scheint. In solchem Sinne bitte ich besonders unsere Deutschen Steiermarks und Kärntens, sie mögen die gestrige Rede des Abgeordneten Gregorec lesen und beherzigen.*)

Mit allen diesen parlamentarischen Umtrieben der slovenischen Mitglieder des hohen Hauses ist es nun so weit gekommen, daß ein Herr College aus Krain es für passend erachtet hat, einen Antrag auf eine neue Reichsrathswahlordnung für Kärnten einzubringen. Ich weiß nicht, ob der Herr Abg. Ferjantschitsch bei der Regierung Glück haben wird mit seinem Antrag. Ich möchte es aber, nach Allem, was wir schon in Oesterreich erleben mußten, nicht für unmöglich halten. Allerdings, sonst war die Erfüllung von Wünschen für ein Land doch wenigstens dadurch begründet, daß im Lande selbst eine mehr oder minder bedeutende Partei diese Wünsche hegte — hier dagegen sollen Wünsche befriedigt werden, welche nur die Parteien anderer Länder ausprechen. Freilich ein unerhörter Fall! Aber ganz ebenso verhält es sich ja mit den anderen „Zugeständnissen“, die für Kärnten schon gemacht sind. Warum sollte für die Wahlordnung der Wunsch der Herren Neuslovenen weniger gelten, als er z. B. für die justizministerielle Sprachverordnung galt? Warum sollte der Ring sich nicht abermals bewähren? Soll ja doch der Wahlordnungsantrag die Entzweiung der Bevölkerung schüren! Er entspricht also ganz den Thaten der Regierung, wenn auch nicht ihrem Programm. Und vor Allem ist unter dieser Regierung, welche Herr Ferjantschitsch, wie er sich ausdrückt, „mit Todesverachtung unterstützt“, (Heiterkeit links) nichts Unerhörtes auch unwahrscheinlich. Credo quia absurdum.

Betrachtet man die Gestaltung der Dinge bei den Alpen- und Küstenflaven im Zusammenhange mit den Geschehnissen in den Sudetenländern und in den rhätischen Gebirgen, so gelangt man zur Anschauung, wie heute — außer den beiden Erzherzogthümern und den Ländchen Salzburg und Vorarlberg — ganz Oesterreich von nationalen Kämpfen erfüllt und wie überall deutsche Sprache, deutsche Bildung und deutsches Volksthum im Zurückweichen ist. Das Slaventhum streckt den Arm aus nach einem Lande wie Kärnten, das in grauer Vorzeit einem karolingischen Kaiser den Beinamen gegeben. Tiest, das wir in den geographischen Handbüchern unserer Jugendtage noch als den süddeutschen Hafenplatz bezeichnet lasen, ist jetzt eine italienische Dase in slavischer Wüste. Alte deutsche Grenzmarken, Culturstätten, die vor Jahrhunderten deutsche Stadtrechte empfangen, Landgebiete, die sich einst der Churwürde rühmten, sind zu Tummelplätzen des Panславismus geworden. Das Reich hat so den historischen Boden unter seinen Füßen verloren. . .

Was sich die österreichische Regierung dabei denkt, und ob sie sich etwas denkt, ist schwer zu ergründen und leicht zu vermuthen. Aber, was die slavischen Führer ihr sagen, das wissen wir. Sie sagen ihr, unter den heutigen Machtverhältnissen in Mitteleuropa müsse eine österreichische Regierung zur Sicherung der Zukunft dieses Reiches sich vor Allem zwei Aufgaben setzen, eine gegen Mitternacht und eine gegen Mittag. Im Norden: Die Schaffung eines slavischen Staatsgebildes, das als Sperrveste die ausheimischen deutschen Hauptmassen in der Tiefebene von den einheimischen Deutschen im Donauthale für ewige Zeiten trenne. Im Süden: Die Sprengung der Vorwerke und die Aufhebung der dünnen Postenkette, durch welche das deutsche Element mit der adriatischen Küste die Verbindung aufrecht zu halten suche. Wenn der ganze Norden den Czechen, der ganze Süden den Alpenflaven überantwortet sei, dann lasse auf der schmalen deutschen Mitte ein zweifacher Druck, welcher deren dauernde politische Ohnmacht gewährleiste. Da ferner diese Mitte durch kirchliche und sociale Parteilung sich selbst schwäche, und da es zudem glücken werde, durch den radicalen Luftzug, der in den heutigen Millionenstädten weht, im Volksbewußtsein der Reichshauptstadt die alte deutsche Tradition auszulöschen, so lasse sich mit slavischer Hilfe unschwer jenes Maß von Verkümmern des Deutschthums in Oesterreich bewirken, auf das eine vorausblickende Staats- und Hauspolitik gegenwärtig hinarbeiten müsse. Zum sicheren Gelingen dieser Politik bedürfe es nichts als einer Ausnützung

*) Abgeordneter Gregorec hatte nämlich in seiner Rede u. A. gesagt: Wenn ein mal die „vereinigten Christen“ siegreich im Wiener Gemeinderathe einziehen . . . (Abg. Dr. Weitlof ruft: Wir fürchten uns nicht!) Wie die letzten Wahlen zeigen, dürfte dies doch geschehen — werden sie das Protectorat der Gemeinde Wien über den Deutschen Schulverein demselben vor die Füße werfen, und die bevorstehende Aenderung des Volksschulgesetzes wird dem Deutschen Schulverein den Todesstoß versehen, selbst wenn nur ein Compromißantrag zu Stande kommen und nur der §. 3 des Antrages Herold angenommen würde, denn in diesem wird verlangt, daß die Kinder ihren ersten Unterricht in ihrer Muttersprache erhalten und die Volksschule nur einsprachig sein soll. Dann wird Herr Dr. Weitlof den Mitgliedern des Deutschen Schulvereines sagen müssen: Meine Herren und Damen, das Stück ist zu Ende, schließen wir das Haus.

der günstigen Stunde. Denn führe man sie entschlossen durch, während das deutsche Reich durch die Weltlage an jeder Unterstützung auswärtiger Stammesgenossen gehindert und sogar zu einem Bunde mit der Habsburg'schen Monarchie gezwungen sei, so lasse sich mit der Erdrückung des österreichischen Deutschthums gefahrlos an's Ziel kommen, lange bevor die allgemeinen europäischen Verhältnisse sich etwa wieder geändert hätten.

Das ist in knappen Zügen die slavische Auffassung von den inneren Aufgaben einer österreichischen Regierung. Ob und inwiefern dieselbe vom Ministerium Taaffe getheilt wird, das entnehmen wir seit zehn Jahren aus dessen Handlungen, und Handlungen reden stets eine ehrlichere Sprache als Worte. Es hat aber auch an Worten nicht gefehlt. Wiederholt ist uns Deutschen ausdrücklich erklärt, es würden uns nie mehr die Geschicke dieses Staates anvertraut sein. Aber, wie bezeichnend für die Naturgrundlagen Oesterreichs! Trotz alledem verfolgt die slavischen Regierungsparteien ein dumpfes Bewußtsein von der geschichtlichen Gesetzwidrigkeit der jetzigen Entwicklung, im Grund der Seele schlummert ihnen die Ahnung der organischen Unmöglichkeit, daß ein Reich seine tiefsten alten Wurzeln willkürlich auswechsle gegen andere. Und darum können sie sich doch kein rechtes Herz fassen zu dieser Regierung. Sie müßen sie aus, aber sie trauen ihr nicht. Zwar haben sie Beweise in Fülle, daß dieselbe die Sympathien der heimischen slavischen Nationalparteien an sich zu fesseln sucht, ja daß sie sich mit stillen Wünschen schmickelt, selbst auf fremde slavische Volkskreise einige Anziehungskraft zu üben.

Aber manchmal beobachten sie auch ein verdächtiges Schwanken zwischen Gelüsten und Befürchtungen, die mit einander streiten. Und in der That, könnte nicht etwa bei der Regierung, der man ja eine gründliche Unaufrichtigkeit nach allen Seiten hin zumuthen darf, ein Hintergedanke walten? Könnte sie sich nicht in dem Glauben wiegen, sie werde eine allzu weitgehende Kraftentfaltung der slavischen Völker zügeln? Es werde ihr glücken, sich jenen Augenblick auszusuchen, wann der jetzt so reißend fortschreitende Proceß zum Stillstande kommen soll, und zwar einen Augenblick auszusuchen, wo ihr das Deutschthum bereits geschwächt genug scheint, um nie mehr nach obenhin unbequem zu werden und noch nicht so geschwächt, um den Dienst als jener Mörtel zu versagen, dessen der Staatsbau bedarf zu seinem Halte in allen Fugen, namentlich aber zur Verkittung seines Heeres und seiner Verwaltung? Ganz unwahrscheinlich ist es ja nicht, daß sich die Regierung bei ihrer gefährlichen Politik mit einer unbestimmten Hoffnung tröstet, es werde auf diesem Wege nicht zum Neufesten kommen, es werde schließlich doch nur bei den landesüblichen Halbheiten bleiben. Sie vergißt dabei jedenfalls einer anderen landesüblichen Eigenschaft, der Eigenschaft, in politischen Dingen den rechten Augenblick zu versäumen. (So ist es! links.)

Wenn die gegenwärtige Entwicklung nur noch einige Zeit andauert, so werden im weitaus größeren Theile der österreichischen Ländermassen die slavischen Stämme in den vollen und alleinigen Machtbesitz eingesetzt sein. Dann werden sie aber nicht einen Tag länger mit Halbheiten sich befassen und sie werden nicht ein einziges jener deutschen Requisite der Staatseinheit mehr dulden, die sie heute, widerwillig genug, sich noch gefallen lassen, weil sie zu deren offener und vollständiger Verweigerung sich noch nicht stark genug fühlen. (So ist es! links.) Die österreichische Regierung wird dann vor der schwersten Aufgabe stehen, welche sie seit dem 17. Jahrhundert jemals zu bewältigen hatte. Sie wird die Probe ablegen müssen, ob sie das Slaventhum noch zwingen kann, auf dem ihm ausgelieferten Boden dem Reiche dasjenige zuzugestehen, dessen es nicht zu entbehren vermag. Sie wird, um einen Zwang zu bewirken, sich um eine große Gegenkraft im Staate umsehen müssen. Sie wird eine einzige vorfinden: das Deutschthum, und sie wird dieses als Helfer in der Noth verwenden wollen. Dies gemindert österreichische Deutschthum wird aber dann politisch nicht mehr das Gefüge und territorial nicht mehr die Verbreitung haben zur Wiederaufnahme seines alten, länderverbindenden und staatserkhaltenden Berufes. (So ist es! links.) Zu spät kommt dann die Neue, zu spät die Auflage gegen eine — sit venia verbo — „Staatskunst“, welche die Behelfe zur zusammenfassenden Führung des Staates einzig und allein dem Sprach- und Culturbesitze einer bestimmten Gattung von Staatsbürgern entnehmen konnte und welche diese selbe Gattung von Staatsbürgern, auf deren geistige Ausdrucksmittel und Habe sie angewiesen war, fort und fort zu schmälern trachtete an geographischem Machtbereiche, an öffentlichen Wirkungskreisen, an Menschenzahl und an politischer Spannkraft. (Bewegung.)

Dieser ungeheure innere Widerspruch einer solchen Staatskunst kann künftig viel Größerem das Dasein kosten, als bloß einem Ministerium Taaffe. Denn wer wollte sich darüber täuschen, daß eine verspätet versuchte Umkehr, gerade auf die tiefsten Folgen dieses verwüstenden politischen Systems keinen Einfluß mehr üben wird? Was, während der Herrschaft desselben, an überall im Reiche zerstreuten deutschen Minderheiten getödtet ist, läßt sich dann nicht mehr zum Leben erwecken. Es liegt in der Macht eines Staates, solche im culturgeschichtlichen Walten der Jahrhunderte allmählig in weiten Gebieten und auf wichtige Punkte vertheilte Minderheiten zu erhalten, es entzieht sich aber in unseren modernen Zeiten seiner Macht, solche Minderheiten, nachdem sie vernichtet sind, wieder zu schaffen, und keinesfalls besitzt unser Staat und unser deutscher Stamm die Macht, seine einmal unterbrochene und in ihren Ergebnissen zerstörte Geschichte wieder von vorne anzufangen. (Zustimmung links.) Es muß sich dann herausstellen, daß die Frage, ob Oesterreich fernerhin ein Staat sein soll, sich mit den inneren deutschen Kräften überhaupt nicht mehr lösen läßt. Diese große Frage aber tritt bereits in den Gesichtskreis der Gegenwart. Sie schwebt

allen Parteien vor, und alle sehen — freilich mit sehr verschiedenartigen Empfindungen — den Tag herankommen, wo die Regierung Oesterreichs auf der bisherigen Bahn nicht mehr vorwärts will und nicht mehr zurück kann. Die jetzige Regierung, staatsmännisch tief wie immer, meint natürlich: „Nun dann werden wir eben stehen bleiben.“ (Heiterkeit links.) So einfach aber erledigen sich derlei Fragen nicht. Eine treibende politische Kraft kennt kein Verweilen, sobald die Gegenkraft gebrochen ist, und über schwächliche Stillstandsversuche eines Cabinets bläst dann der Hauch der Geschichte hinweg als handle es sich um Flocken.

Ich bin versucht, anzunehmen, daß dieses Ministerium allen Ernstes an die Möglichkeit eines Stillstandes glaubt. Denn wenn ich so mitanschaue, wie den slavischen Parteien die Zugeständnisse Stück nach Stück zugemessen werden, so muß ich wohl bei der Regierung die Vorstellung vermuthen, es könne überhaupt in solcher Weise das nationale Machtverlangen gestillt werden, und man müßte dabei eines schönen Tages auf die Stelle treffen, wo die Sättigung eintritt, so daß seinerzeit die letzte Concession an einem Punkte stattfände, welcher noch diesseits des verhängnißvollen Entwicklungsstadiums liegt, das die Staatsauflösung bedeutet. In Wahrheit aber gilt es für Bewegungen, wie die der slavischen Stämme, kein anderes letztes Zugeständniß als den unabhängigen Nationalstaat. Solche Bestrebungen sind ihrer Natur nach nie satt, so lange sie innerhalb ihres politischen Rahmens noch eine andere Kraft als sich selbst dulden sollen, und sie sind nie zur Ruhe gebracht, bevor sie nicht die volle Bewegungsfreiheit für die innere wie äußere Politik erobert haben. (Bewegung.)

Diese meine Behauptung gehört nicht etwa zur Gattung jener theoretischen Sätze, auf welche der Staatsmann kein Gewicht legt. Sie ist durch die Erfahrung erhärtet. Werfen Sie, meine Herren, einen Blick in die andere Reichshälfte. Sie werden dort sehen, daß der ungarische Staat den Croaten eine volle autonome und rationale Selbstständigkeit einräumt, und zwar einräumt in dem äußersten Maße, das ein Staat jemals einem seiner Theile zugestehen kann. Es war das ein Versuch, den Ungarn mit vieler Berechtigung wagen durste, da es auf croatischem Boden keine magyarischen Landstriche oder Einschlußgebiete, den deutschen Gegenden und Orten in unseren national gemischten Ländern vergleichbar, zu schützen hat. (Sehr richtig! links.) Seit Jahren gehört das ganze provinzielle Leben Croatiens nur sich selbst an; die nationale Entwicklung bewegt sich mit einer Freiheit, die weder äußere Hemmnisse noch Mitbewerbung anderer Volksarten kennt; Stroßmayer und seine Leute finden für ihre Kulturbestrebungen ein schrankenloses Arbeitsfeld. Und, meine Herren, beobachten Sie etwa dort die Merkmale einer Sättigung des nationalen Machtverlangens? Haben Sie den Eindruck, daß sich dort die nationalen Wünsche innerhalb der eigenen Landesgrenzen befriedigt fühlen? Oder sehen Sie nicht vielmehr Bewegungen, deren Wellen zu uns herüber schlagen und sich weit hinüber fortpflanzen nach dem fernen Osten? Die ungarischen Zugeständnisse haben keine Stillung der Begierden zu bewirken, sie haben deren innerste Beschaffenheit nicht zu ändern vermocht, sondern es hat sich nur umso deutlicher gezeigt, daß der Wesenheit nach gewisse locale Ziele und gewisse europäische Ziele gleichbedeutend sind.

Vergeblich wird sich daher unsere Regierung bemühen, derartigen Tendenzen dadurch Halt zu gebieten, daß sie ihnen Brücken entgegenbaut. Vor kurzem ging eine Nachricht durch die Blätter, die slavische Wohlthätigkeitsgesellschaft in Petersburg, die gegenwärtig unter dem Präsidium eines besonders warmen Verehrers unserer Monarchie, des Grafen Ignatiew (Heiterkeit links), steht, pflege eifrige Unterhandlungen mit gesinnungsverwandten Personen in den südlichen Kronländern Oesterreichs, welche die Einführung der slavischen Liturgie zum Gegenstande und Zwecke haben. Wird unsere Regierung etwa auch dieser Bestrebung die Spitze abbrechen wollen, indem sie einen Wettbewerb mit ihr aufnimmt? Im Geiste der Taaffe'schen Politik wäre das gelegen. Denn sie ahnt nicht, daß bei solchen Umtrieben mit dem diensteifrigen Entgegenkommen die Gefahr steigt, statt zu sinken. Wenn die feste Hand schon im Allgemeinen vom Staatsmanne gefordert werden muß, so ganz besonders gegenüber slavischen Agitationen. Das sogenannte System des Grafen Taaffe, zu dem sich der in die Enge geriebene Unterrichtsminister neulich mit etwas verspäteten Enthusiasmus bekannt hat, geht nämlich von zwei mit Händen zu greifenden völkerpsychologischen Irrthümern aus. Der eine betrifft die Slaven, der andere die Deutschen. Nach der Charakteranlage der Slaven steigern sich Begehrlichkeit und Ungeberdigkeit bei ihnen immer maßloser, je mehr sie bemerken, daß man sie zu fänstigen bemüht ist, und sie gerathen dann auf Forderungen, von deren Erreichbarkeit sie selbst kurz vorher sich nichts geträumt hatten. Sie werden stets unzufriedener, weil man sie befriedigt. Darum wachsen gerade in Perioden, wo man sie zu begünstigen sucht, bei ihnen die extremen Richtungen an. Umgekehrt wirkt auf die Deutschen, zumal sie ja seit Jahrzehnten sich in Oesterreich an eine nur mehr verteidigende nationale Haltung gewöhnt haben, jede Regierung, die sie nicht absichtlich zurückdrückt, beruhigend, ja nur allzu beruhigend ein. (So ist es! links.) Erst der Druck erweckt ihren Selbststolz, beschleunigt ihren nationalen Pulsschlag und erzeugt dann allmählig auch in ihren Reihen extreme Richtungen. So erzielt also das Versöhnungssystem erhöhte Aufregung, äußerste Parteien in beiden Lagern. Es erzielt das Gegentheil dessen, was es will oder doch zu wollen vorgibt und es zeugt damit furchtbar belastend gegen sich selbst und gegen die staatsmännische Einsicht seiner Träger. (Zustimmung links.)

In diesem Augenblicke, wo man den beginnenden Werdeproceß einer slavischen Partei in Kärnten beobachten kann, fühle ich mich verpflichtet,

unter Anrufung des Zeugnisses der Zeitgenossen, für alle Zukunft klar festzustellen, wie diese Bewegung nicht von unten hinauf und nicht von innen heraus sich regt, sondern wie sie von oben herab und von außen herein erzeugt ist. Ich fühle mich verpflichtet, festzustellen, wie diese Bewegung nicht aus örtlichen Ursachen und Erfordernissen sich gebildet hat, sondern wie sie als ein Theil einer großen slavischen Action von auswärtigen Führern in das Land hineingetragen wird (Sehr richtig! links) und wie sie ganz andere als locale Ziele verfolgt. Ich fühle mich verpflichtet, dies festzustellen, weil dadurch der eigentliche Charakter der sogenannten Versöhnungspolitik in Oesterreich sich enthüllt. (So ist es! links.) Es handelt sich dieser Politik nicht darum, bestehende Gegensätze auszugleichen, sondern darum, die Zwietracht zu nähren, wo sie vorhanden, und sie zu schaffen, wo sie noch nicht vorhanden ist (Zustimmung links), weil nur in solcher Weise die alte Stellung der Deutschen in Oesterreich nach und nach für immer zerstört werden kann. Es handelt sich dieser Politik nicht, wie sie vorschützt, um gewisse pädagogische Grundsätze an der Schule, nicht um einzelne Vorkehrungen in der Rechtspflege, nicht um formale Gleichberechtigung der Volksarten. Das Alles sind nur Mittel zum Zwecke, und der Zweck ist die Erlangung der Macht, die Erlangung der Macht Schritt vor Schritt, in den Küstenländern, in Krain, in Untersteiermark, in Kärnten. Ist diese Macht erlangt, so ergibt sich im Süden ein umfassendes slovenisches Verwaltungsgebiet ganz von selbst. Aber auch dieses kann die Sehnsucht nur insofern befriedigen, als es die Wiege sein mag eines neuen staatlichen Körpers, und selbst dann sehen slovenische Augen noch nicht den Schlupfwinkel der Entwicklungsreihe gekommen. Diese Augen schmelzen am hellen Tage in dem Traumgesichte „eines slovenischen Sees, der sich in das große slavische Meer ergießt.“ (Sehr gut! links.)

Das Alles, habe ich als Kärntner Abgeordneter die Aufgabe, dem Ministerium und der rechten Seite des Hauses noch einmal vorzuhalten in diesem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo die Versöhnungspolitik auch die Aufwählung Kärntens in Angriff nimmt. Diese Politik wird, nach zehnjährigen, durchschlagenden Mißerfolgen, nun auch in diesem Lande — natürlich unter fortwährenden Bethenerungen, daß gar nichts sich ändere — nach und nach den ganzen bisherigen Zustand umzuwälzen suchen. Die Minister und ihre Parteigänger sollen aber nicht sagen können, sie hätten es ungewarnt gethan, sie sollen nicht sagen können, sie hätten nicht gewußt, wie man im Lande denkt. Und deshalb erkläre ich hier: Die Kärntner wollen keine nationale Verhegung; die Kärntner wollen keine Slavisirung; die Kärntner wollen es nicht erleben, daß auch in ihrer Landeshauptstadt Parteigruppen nisten, welche die Landeskinder aufzuziehen, russisch zu lernen, und welche unter ihnen russische Alphabete vertheilen. (Beifall links.) Die Kärntner wollen keine Elemente in ihrer Mitte, welche das Volk mit Schilderungen von den Herrlichkeiten der russischen Sprache, Staatsmacht, Kirche und Weltfendung betören (vehementer Beifall links); die Kärntner wollen keine Parteiblätter im Lande, die aufjubeln, sobald eine Nachricht durch Eurova geht, der Einfluß Wiens sei in Belgrad verdrängt durch den Einfluß Petersburgs und die dann von einer „Befreiung Serbiens“ von einem „drückenden Alp“ reden (Erneuerter Beifall links); die Kärntner wollen nicht, daß dereinst auch ihr Fürstbischof sich an einem Hirtenschreiben betheiligen muß, gleich jenem der fünf Bischöfe der Görzer Metropole, das die zunehmenden staatsfeindlichen und schismatischen Bestrebungen der Slovenen eingesteht und bekämpft. (Bewegung.) Die Kärntner wollen das Alles nicht. Denn sie wollen kein inneres Ruffenthum im Lande, und in diesem Willen sind heute die deutschen und die slavischen Bewohner des Landes eines Sinnes.

Das wird allerdings nicht hindern, daß die Regierung und ihre Partei auf dem verderblichen Wege weiterschreiten. Sie wird sich auch ferner an den Irrglauben klammern, daß Oesterreich, nachdem es nicht mehr die erste deutsche Macht sein kann, sich nun als zweite slavische Macht versuchen müsse. Wehe aber den Staatsmännern, die Solches ihrem Souverän anzurathen wagen! Denn bei diesem unklaren Versuche einer Rolle in der slavischen Welt kann der österreichischen Krone das Schicksal nicht erspart bleiben, daß sie in der italienischen und deutschen bereits erfahren hat, und sie muß in einem ungleichen Ringen da ebenso und aus denselben Gründen unterliegen wie gegenüber den Häusern Savoyen und Hohenzollern. Wenn etwas die Bedenklichkeit solcher Versuche noch zu vermehren geeignet scheint, so ist es die Beobachtung, wie der natürliche Gegner der heutigen Bundesgenossen Oesterreich-Ungarns sich zu dieser slavischen Politik stellt. Der Clericalismus, der unverföhnliche Gegner des protestantischen Kaiserthums in Deutschland und des italienischen Königthums in Rom, unterstützt diese slavische Politik, er theilt sich an allen ihren Regungen, er tritt allerorten mit an ihre Spitze und er sucht mit ihrer Hilfe die Nachkommenschaft und die Machtmittel dieses Reiches in seine Hände zu bekommen. So treibt unser Staat unabsehbaren Gefahren entgegen. Wann sich seine Geschicke erfüllen, das weiß kein Sterblicher. Es ist wahrscheinlich, daß wir Alle, die wir heute in diesem Hause versammelt sind, die letzten und eigentlichsten Folgen der Taaffe'schen Politik nicht mehr miterleben. So lange aber wir, die wir diese Seite des Hauses einnehmen, leben, werden wir es auch für unsere Pflicht halten, diese Politik zu bekämpfen. (Stürmischer andauernder Beifall und Händeklatschen; Redner wird von seinen Parteigenossen beglückwünscht.)